

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Tageblatt. 1891-1892 7 (1892)

23.8.1892 (No. 99)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-993686](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-993686)

Oldenburger Tageblatt

Das „Oldenburger Tageblatt“
erscheint wöchentlich 3 mal, Dienstag,
Donnerstag und Sonnabend, u. zwar
jede Nummer in einem Doppelbogen.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark, resp.
1 Mark 25 Pf.

Intelligenzblatt für das Großherzogtum Oldenburg.

Insertionspreis:
10 Pfg., auswärts 15 Pfg. für die
fünfgespaltene Zeile ober deren
Raum. Inserate nehmen alle aus-
wärtigen Annahmestellen entgegen.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Drewes in Oldenburg, Rosenstraße 14/15.

№ 99.

Oldenburg, Dienstag, den 23. August 1892.

8. Jahrgang

Local-Beifung.

† **Die Butjadinger Seelacht** hat Seitens des Großherzoglichen Staatsministeriums die Genehmigung erhalten, behufs Beschaffung der für die Herstellung der Zwangsversicherungs-Anstalten für die Butjadinger Seelacht erforderlichen Mittel eine 3½ pSt. Anleihe im Betrage von Mk. 1,000,000, aufzunehmen und zu diesem Zwecke Schuldverschreibungen in Stücken von 100, 200, 500, 1000 und 2000 Mark auszugeben. Wie wir hören, ist die gesammte Anleihe von der Oldenburgischen Landesbank übernommen worden.

† **Am Freitag Abend** stürzte durch Unachtsamkeit der Kindermädchen in den Anlagen beim Heiligengeistwall 2 Kinder mitsamt Kinderwagen in die Gassen. Glücklicherweise wurden die Kinder von einem Bediensteten der Dampfbäder Molkerei gerettet.

† **Die Mitglieder** des Turnerbundes versammelten sich am Sonnabend nach Beendigung der Turnstunden vor der in der Halle zu Ehren der im Kriege 1870/71 gefallenen Mitglieder gestifteten und mit frischem Lorbeer und Eichengrün geschmückten Gedächtnistafel. Herr Lehrer Stolle hielt eine warme, zu Herzen gehende Ansprache, in welcher er der tapferen Söhne unseres Vaterlandes, die ihr Herzblut für dasselbe vergossen, mit ehrenden Worten gedachte. — Zur Feier der silbernen Hochzeit des Herrn Bankdirektors Proping beabsichtigt der hiesige Turnerbund eine von Künstlerhand gearbeitete, lebensgroße Gypsbüste der Person des Sprechers zu Ehren der um die hiesige Turnerei hochverdienten Jubilars in der Turnhalle aufzustellen. Da es sich nicht ermöglichen läßt, die Büste bis zum 25. August fertigzustellen, so kann die Uebergabe erst später erfolgen.

† **Nach den Mittheilungen** dortiger Blätter wird in Elsfleth und Varel in den nächsten Tagen der Brodpreis ermäßigt werden. — Der Preis des Roggens geht noch immer herunter; am Donnerstag kostete die Döppe an der Berliner Börse nur noch 144 Mark, und damit wird die unterste Grenze noch nicht erreicht sein. Nach den russischen Ernteberichten ist Rußland in diesem Jahre für sämtliche Getreidearten ausfuhrfähig, so daß die Aufhebung sämtlicher Getreideausfuhrverbote in Kürze zu erwarten ist. Was den Roggen anbetrifft, so liefert dieser annähernd eine Mittelernte. Angesichts dieser Umstände darf man auch hier wohl bald auf eine Ermäßigung des Brodpreises hoffen.

† **Die letzten Tage** des August haben uns an die heißen Kämpfe und die schweren Verluste erinnert, die unsere Väter und Brüder vor 22 Jahren um Meß erlitten. Es waren ungeheure Verluste, die zum Siege am 18. August 1870 führten. Der Verlust an Offizieren betrug 899, an Mannschaften 19 260, zusammen 20 159. Wenn man dazu die Verluste vom 14. August bei Colombey: 222 Offiziere und 4984 Mann und vom 16. August bei Bionville: 720 Offiziere und 15 079 Mann, hinzurechnet, so hat die Armee an diesen drei Schlachttagen 1841 Offiziere und 39 023 Mann verloren, im Ganzen 40 864.

† **Die Kriegsinvaliden** aus den Jahren 1864/66, 67, 70 und 71 haben bereits seit einiger Zeit in mehreren Städten Deutschlands Schritte gethan, um durch eine Petition an den Reichstag ihre Lage zu verbessern und eine Erhöhung ihrer Invalidenbezüge, Verwundungs- und Versterbungszulage zu erstreben. Es ist dies sehr gerechtfertigt, da bei allen sonstigen Erhöhungen und Verbesserungen aller Berufsclassen und dem Steigen der Lebensmittelpreise an die Invaliden Niemand gedacht hat, die vorhandenen Fonds bei dem Ableben vieler Kameraden eine gute Verbesserung zulassen.

† **Elsfleth, 20. August.** Die Herren T. Deetjen, Mönich u. Hagens haben die schwedische Bark „Volgens-Malmö“, die im vorigen Jahre von dem Dampfer „Union“ in See auf der Holzladung treibend gefunden, dann geborgen und in Großesiel gelöscht wurde, für 5600 Mk. angekauft. Das Schiff, welches bereits nach hier gebracht ist, soll geschleift werden.

† **Brake, 18. August.** Das Seeamt verhandelte

heute den Verlust der Oldenburger Tjalk „Union“ aus Varsfel. Das Schiff, 1862 erbaut, 23,58 Rm. L. groß, Eigenthum der Mutter des Schiffers, ankerte in der Nacht vom 8. zum 9. Juli bei stürmischem Wetter bei der Telegraphentonnen auf dem Hohenweg; bei dem es mit Klintern, die es in Ellenferdammen laden. Während der Nacht stieß das Schiff bei niedrigem Wasser mehrmals auf, doch schlugen die Pumpen am Morgen noch lenz. Daher wurde die Reise fortgesetzt. Im Granatgatt aber zeigte sich Wasser im Schiff, das trotz angestregten Pumpens so rasch stieg, daß man die Nothflagge setzen mußte und um 11½ Uhr verließ man das Schiff. Reichskommissar und Seeamt sind der Ansicht, daß das Schiff schon während der Nacht leck gesprungen, der Führung treffe kein Verschulden.

† **Brake.** Einem vor acht Tagen nach hier gelangten Rundschreiben zufolge ist die neue Fernsprecheitung zwischen Bremen und Begeßel fertig und soll sie heute dem Verkehre übergeben werden. Die hier an die Fernsprecheitung nach Bremen angeschlossenen Geschäfte haben für ein Gespräch mit den in Begeßel angeschlossenen bis zur Dauer von 3 Minuten eine Gebühr von 50 Pfennigen zu entrichten.

† **Brake.** In Lübeck lief am 10. August auf der Werft des Herrn G. Evers die für Rechnung des Herrn D. Hage hier selbst erbaute Stahlbark „Amazon“ vom Stapel. Das Schiff erhält Brake als Heimathshafen, wird vom Capitain H. Morisse geführt werden und soll etwa 2200 Tons Tragfähigkeit besitzen.

† **Stollhamm.** Die diesjährige Thierschau wird Montag, den 5. September hier selbst abgehalten.

† **Ver.** 20. August (G.) Das zu Sander-Salzengroden belegene Landgut, der Ehefrau des Landwirths Schipper und dem Kreisihierarzt Memmen gehörend, zur Größe von 46 ha 23 a 15 qm, stand gestern zum dritten Mal zum öffentlichen Verkauf. Der Landwirth Hinr. Hergens zu Abben bei Rodenkirchen gab ein Gebot von 111 000 Mk. ab, doch wurde unter Aussetzung des Zuschlags ein vierter Verkaufstermin auf den 8. September angesetzt.

† **Bremen.** Der neue Stahlviertel „Aishant“ 2178 Tonnen, welcher sich nach Australien unterwegs befindet, ist laut „Weserztg.“ sechs Wochen überfällig und gilt mit der ganzen Besatzung von 32 Mann für verloren.

† **Wilhelmshaven, 20. August.** (W. Z.) Mit dem warmen Wetter hat, wie das Kreisblatt für den Kreis Wittmund meldet, die Kartoffelkrankheit auch ihren Einzug in unsere Gärten gehalten. Zunächst hat sie sich nur auf dem Laube der Kartoffeln bemerkbar gemacht, doch fängt sie leider auch schon bei einzelnen Sorten an, die Knollen anzugreifen. Im Uebrigen wird von allen Seiten gerüht, daß sie sehr reichlich und schmackhaft sind, auch ist der Ertrag ein reichlicher. Es wäre daher ein weiteres Eingreifen der Krankheit sehr zu bedauern. An einzelnen Stellen werden auch die Gartenbohnen trotz des trockenen Wetters von der Fäule befallen. Dieselbe Beobachtung wird auch bei Esens gemacht.

† **Hamburg, 20. August.** Die Rhederei von Ballin contrahierte mit der Schiffswerft Blohm und Voß in Hamburg den Neubau eines Schiffes, welches der größte und schnellste deutsche Raddampfer werden soll. Das Schiff ist für die Fahrt zwischen Hamburg-Helgoland-Norderney-Borkum bestimmt und soll per Stunde 18 Seemeilen zurücklegen. Die Länge des Schiffes soll 270 Fuß betragen, die Maschinen sollen 3000 Pferdekrafte indiciren. Der neue Dampfer wird am 1. Mai 1893 in Dienst gestellt werden.

† **Helgoland, 20. August.** (W. Z.) Bei den Erdarbeiten auf dem Oberlande sind kürzlich zwei Steinbeile, schöne geschliffene Exemplare mit scharfer Schneide, gegenwärtig jedenfalls die ältesten geschichtlichen Zeugen aus der Vergangenheit der Insel, gefunden worden.

— Am nächsten Freitag wird die Enthüllung des Denkmals des Dichters Hoffmann von Fallersleben stattfinden und zwar, wie das H. W. hört, in sehr festlicher Weise. Das Denkmal, bestehend aus einem

Granitobelisk mit Bronzebüste, ist bereits am Dienstag hier eingetroffen und wird, mit dem Gesicht nach Deutschland hingewandt, in diesen Tagen seine Aufstellung finden.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Mathilde Gräfenstein, Hammelwarden, mit Hrn. Ernst Harbers, Bremen. — Frä. Marie Gallo, Zwischenahn, mit Hrn. Fr. Tapfenhinsrichs, Oldenburg. — Frä. Martha Heins, Hoya a. d. Weser, mit Hrn. Julius Golpe, Hamburg. — Frä. Frieda Maas, Widders bei Blexen, mit Hrn. Wilhelm Fehrenkamp, Burgenburg bei Tossens. — Frä. Martha Maas, Widders, mit Hrn. Fritz Reumann, Dükergraben bei Tossens.

Geboren: Hrn. Dr. K. Drost, Oldenburg, ein Sohn.

Gestorben: Herr Heinrich Huntemann, Delmenhorst. — Hrn. Hauptmann von der Lippe, Oldenburg, ein Sohn. — Herr Proprietair J. Pieck, Eversten. — Anni Westie, Zwischenahn.

† **Für unsere Leser.** Die Gegenwart stellt strenge Ansprüche an das Menschengeschlecht. Das Drängen und Hasten nach Existenzmitteln raubt vielfach die so äußerst notwendige Ruhe. Aber wer vermag sich zur Zeit Ruhe zu gönnen in dem schweren Kampfe ums Dasein? Nur äußerst Wenige von den vielen Millionen. Da erheischt es denn die zwingendste Nothwendigkeit selbst auf sein Wohl bedacht zu sein, wenn die Mühen und Sorgen des täglichen Lebens nicht allzu aufreibend wirken sollen. Ein guter Schlaf ist das Nothwendigste was der Mensch bedarf; er stärkt und belebt von neuem den Mechanismus des Körpers und darum aber auch ist es Pflicht, die zur Erwerbung eines guten Schlafes erforderlichen Maßregeln zu beachten. Diese Maßregeln schildert uns eine soeben im Verlage der Firma Karl Fr. Pfau in Leipzig erschienene Broschüre: **Wie erhält man sich einen gesunden und tüchtigen Schlaf?** von einem bewährten Haus- und Familienarzte. Preis 80 Pf. Diese Broschüre enthält soviel beachtenswerthe und jedermann leicht verständliche Winke und Rathschläge, daß sie in Wahrheit verdient, in die weitesten Schichten des Volkes einzudringen. Wir empfehlen diese Broschüre, die durch jede Buchhandlung und Zeitungs Expedition zu beziehen ist, unsern Lesern auf's beste.

Böse Vorboten.

Fast die Hälfte der Menschheit ist von einer schrecklichen Krankheit ergriffen, welche durch ihre traurigen Folgen unsägliches Unheil anrichtet. Die Vorboten und Anfangssymptome der Krankheit sind: Gedankenlosigkeit und confuses Wesen, zielloses Plänemachen und Nichts zur Ausführung bringen, Energielosigkeit, krankhafte Furchtsamkeit, unmotivirte Aufregung, abwechselnd mit tiefer geistiger Depression, leichtes Ermüden, Sucht nach langem Schlaf, wüster Pöppel und abscheulicher Geschmack im Munde beim Erwachen, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Gehirndruck, Gedächtnisschwäche, Geräusche im Kopf und Ohren, Zittern der Arme und Beine bei geringer Anstrengung, Schwäche im Rückgrat und viele andere charakteristische Erscheinungen. Die Krankheit endet mit Melancholie, Tieffinn, Blödsinn, Wahnsinn und treibt zum Selbstmord. Mit starrem Blicke, unterlaufenen Augen, hohlen Backen, verlebten Zügen und schlotternden Beinen sieht man die unglücklichen Opfer der Krankheit dahinsinken. Die Schuld steht ihnen auf dem Gesichte geschrieben. Es ist Nervenzerrüttung mit ihren ewig wechselnden Symptomen, welche so viele Personen im besten Lebensalter befallen hat und dieselben moralisch und physisch zu Grunde richtet. An der Zeit ist es nun, daß diese Quelle des Unheils gehemmt und Licht und Aufklärung geschafft wird. Wer den Keim des schrecklichen Leidens in sich fühlt, der verlange kostenfrei die „Sanjana-Heilmethode“, welche bei allen heilbaren Stadien von Nerven- und Rückenmarksleiden schnelle und sicher Hilfe bringt. Man bezieht dieses berühmte Heilverfahren jederzeit gänzlich kostenfrei durch den Sekretär der Sanjana-Company, Herrn Hermann Dege zu Leipzig.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Von der Betheiligung Deutschlands an der Chicagoer Weltausstellung wird durch das „Reuter'sche Bureau“ folgende Schilderung verbreitet: Deutschland hat den großen europäischen Mächten ein Beispiel gegeben, welches sie sich bei dem Wettbewerb auf der Chicagoer Weltausstellung merken sollten. Die Reichsregierung hat 750 000 Doll. bewilligt und der Weltausstellungs-Kommission ohne viel Gerede zu verstehen gegeben, daß sie Deutschland aufs Umfangreichste und Würdigste auf der Ausstellung vertreten zu sehen wünscht. Alle Zweige der deutschen Industrie werden in Chicago den Vergleich mit den fremdländischen aufnehmen. Die Reichskommission hat in jedem Ausstellungsgebäude Platz gesichert. Die Rivalität dürfte besonders groß zwischen England und Frankreich, Deutschland und Rußland werden. Seit der Rückkehr des Geh. Rath's Vermuth nach Berlin ist die deutsche Kommission besonders thätig gewesen. Geh. Rath Vermuth hat sofort eine Rundreise durch die Centren der deutschen Industrie angetreten und den kommerziellen und anderen Körperschaften die Bedeutung der nächsten Weltausstellung darzulegen versucht. Sobald die Bewegung im Gange war, sandte Herr Vermuth den Hrn. Schnars Alquist nach Chicago, um dort ständig zu weilen. Herr Alquist ist ein Künstler von Ruf, dabei ein gewandter feiner Weltmann. In dem Monat, welchen er jetzt hier ist, hat er das Wesen der Ausstellung gründlich studirt und die Mittel gelernt, wie er seinem Vaterlande am meisten nützen kann. Er erklärte, daß die deutsche Abtheilung dieses Mal so glänzend dastehen werde, wie noch nie zuvor auf einer früheren Weltausstellung. „Es ist gegenwärtig noch schwer, zu sagen, was unsere Ausstellung alles enthalten wird,“ so äußerte sich Kommissär Alquist. „Sie wird so umfassend werden und so großartig, daß man keine Einzelheit herausgreifen kann. In allen großen Zweigen der Industrie werden die deutschen Erzeugnisse anliegen und ich kann die Versicherung ertheilen, daß weder unsere Landsleute in Amerika, noch die in der Heimath eine Enttäuschung erleben werden. Was Private schicken werden, würde nicht am Platze sein, jetzt anzugeben. Das aber kann ich sagen, daß alle Funktionen des deutschen Staatsmechanismus vertreten sein werden. Das Erziehungsweien wird besonders interessant werden und daraus werden die Amerikaner und andere Nationen hoffentlich noch Manches lernen können. Auch das Museum der deutschen Post dürfte hohes Interesse beanspruchen. Wir wollen einen deutschen Postwagen und ein Musterpostamt mit allen Apparaten zur Beförderung der Post in Chicago zeigen. In der deutschen Eisenbahnausstellung wird man eine Menge Pläne von Bahnhofsgeländen finden. In den schönen Räumlichkeiten wird Deutschland eine hohe Stelle einnehmen. Deutschland hat für diesen Theil der Ausstellung dieses Mal mehr gethan, als jemals früher. Alles das zeugt schon von der großen Achtung für die amerikanischen Vetter. Die deutschen Regierungen haben die Erlaubniß ertheilt, Gemälde, Bildhauerwerke und andere Kunstgegenstände aus den Galerien nach Chicago zu schicken. Dieses ist eine sehr seltene Konzeßion. Alle Werke, welche die deutschen Künstler auf die Ausstellung schicken wollen, werden erst der Genehmigung einer Jury bedürfen. Darauf werden sie noch einmal die Prüfung einer zweiten Jury in Bremen zu bestehen haben. Das verbürgt, daß nur die höchsten Kunstschöpfungen zur Ausstellung gelangen. Nur solche Werke werden zugelassen, welche seit der Philadelphia - Ausstellung geschaffen wurden. Der Prinz-regent von Bayern hat gestattet, die herrlichsten Werke der Schöpfer Lindenhof und Hohenhewangau nach Chicago zu bringen. Wir dürfen auswählen, was uns beliebt. Die Krupp'sche Kanonen- und Kriegsmaterial-Ausstellung wird sicherlich in erster Linie die Augen auf sich ziehen. Die größte Kanone der Welt, welche eigens für Chicago gegossen wird, wiegt etwa 130 Tons. Das Geschütz wird ein kompaktes Projektil von 28 Zoll Durchmesser 50 englische Meilen weit schleudern. Die Ausstellungsbehörden haben den Krupp'schen Erzeugnissen jetzt einen anderen Platz am Michigan-See am Süden-

des Ausstellungsplatzes angewiesen. Dort soll auch ein Fort im Kleinen errichtet werden, wie man es zur Küstenvertheidigung braucht. Die Firma Krupp will 750,000 bis 1,000,000 Doll. auf ihre Ausstellung verwenden. Die deutsche Reichsregierung wird vielleicht einen Zuschuß für das Gebäude, welches allein 60—70,000 Doll. kosten wird, beisteuern. Auch die deutsche Gartenbaukunst wird in würdiger Weise zur Anschauung gelangen. Die Staatsgestüte von Stadig und Trofnehen wird eine Anzahl der schönsten Ruchhengste hinüber-senden. Wenn wir nur mehr Platz bekommen könnten, so würde unsere Arbeit bedeutend erleichtert werden. Das macht mir am Meisten zu schaffen. Wir werden überwältigt mit Gesuchen um Platz. Allein die Kunst verlangt 90 000 Quadratfuß, viel mehr, als wir bekommen können. Wenn ich ein Urtheil aussprechen darf, so ist ein Fehler vorgekommen, nämlich, daß nicht ein besonderes Gebäude für das Schulweien gebaut worden ist. Im Uebrigen kann ich nur die Zuver-lommenheit der Ausstellungsbehörden anerkennen und muß sagen, daß sie auch in der Platzfrage alles gethan haben, was sie thun konnten. Der Besuch der Ausstellung seitens der Deutschen wird riesig werden. Fast alle technischen Vereine werden Ab-ordnungen schicken. Die hohen Schulen werden ihre Böglinge nach Chicago gehen lassen und in ganz Deutschland sparen schon viele weniger Bemittelte, um sich die Reise nach Chicago zu ermöglichen.

Die badische Kommission, welche im Auftrage ihrer Regierung vor einigen Monaten mehrere in der Provinz Posen gelegene Ansiedelungsgüter besichtigt hat, hat ihren Bericht erstattet. Die Kommission hat, wie sie unverhohlen und mehrfach auspricht, einen günstigen Eindruck gewonnen und ist überzeugt, daß den Boden mit gutem Gewissen empfohlen werden kann, sich auf den Gütern der Ansiedelungskommission niederzulassen. In Oswo äußerte, wie in dem Berichte bemerkt wird, ein aus dem Westen Nordamerikas zurückgewandter Westfale, dessen Kulturen einen sehr hübschen Stand zeigten, der Kommission gegenüber, daß die Erwerbsbedingungen für Land im nord-amerikanischen Westen wesentlich ungünstiger als in Posen, sowie daß namentlich die mäßlichen Abfah- und Arbeiterverhältnisse dort das Gedeihen der Farmen äußerst erschweren. Besonders erfreulich ist die Wahrnehmung, welche die Kommission öfter gemacht hat, daß Tagelöhnern, die über einige Erparnisse verfügten, durch die Ansiedelungskommission die Möglichkeit gegeben wird, auf die höhere soziale Stufe des Bauerngutsbesizers hinauf-zusteigen.

Die äußerst schwierige Frage einer Regelung der Binnen-schiffahrt durch gesetzliche Bestimmungen ist bekanntlich von verschiedenen Seiten in Angriff genommen worden. Der Centralverein für Hebung der deutschen Fluß- und Kanal-schiffahrt hat einen Entwurf abgefaßt, in welchem eine Betriebs-ordnung für die Schiffahrt auf der Elbe, Oder und Weichsel ent-halten ist, mittels welcher bis zum Erlaß eines Binnenschiffahrts-gesetzes durch freiwillige Vereinbarung die jetzige Rechts-unicherheit für den Waarenverkehr auf den genannten Flüssen beseitigt werden soll. Die Meistesten der Kaufmannschaft in Magdeburg haben einen Gegenschwurs für die Binnenschiffahrt im Allgemeinen ausgearbeitet. Nun wird, wie in dem Bericht der Bochumer Handelskammer für 1891 mitgetheilt wird, in Kurzem der vom Syndikus der Handelskammer zu Mannheim, Dr. Landgraf, im Auftrage rheinischer Handelskammern abgefaßte Entwurf, dessen erster Theil 1887 erlitten, auch in seinem zweiten Theile vorliegen. Dieser Entwurf hat namentlich auch die große Schwierigkeiten beseitigende Regelung des Frachtgeschäftes auf dem Rhein ins Auge gefaßt.

Gegenüber der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche hat der Landwirtschaftsminister die Regierungspräsidenten in einer im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Anweisung ermächtigt, für ihre Bezirke resp. für Theile derselben, 1) das Treiben von Schweinen auf öffentlichen Wegen über die Grenzen des Ge-meindebezirks beziehungsweise der Feldmark hinaus bis zum Ab-lauf dieses Jahres durch polizeiliche Anordnung unter Hinweis auf § 328 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich zu ver-

bieten, 2) für alles gewerbsmäßig zum Transport von Vieh be-nutzte Fuhrwerk eine gründliche Reinigung und Desinfektion des Fuhrwerks nach jedesmaligem Gebrauch vorzuschreiben. Eventuell wird auch anheimgestellt, Anträge zu stellen auf das Verbot des Treibens von Schafen auf öffentlichen Wegen.

Hinsichtlich der neuen Bestimmungen über die Sonntagsruhe dürfte, wie wir hören, ein Antrag auf Ab-änderung seitens des Bundesraths zunächst nicht zu erwarten sein; man will erst eingehendere Erfahrungen abwarten. Vor-ausichtlich werden aber die vielfachen Klagen über die nachtheil-igen Wirkungen dieser Gesetzesbestimmungen und die in zahlreichen Fällen angeblich zu Tage getretener Ungerechtigkeiten, Härten, Widersprüche und Willkürlichkeiten in der praktischen Handhabung im Reichstag eingehend zur Erörterung kommen.

Nach § 130 des Invaliditäts- und Alters-versicherungs-gesetzes sind die Versicherungsanstalten verpflichtet, dem Reichs-Vericherungsamte Ueber-sichten über ihre Geschäft- und Rechnungs-ergebnisse einzureichen. Das Reichs-Vericherungsamt hat nunmehr Anweisungen über die Form dieser Ueberichten ergehen lassen und bestimmt, daß dieselben bis zum 1. August eines jeden Jahres einzureichen sind. Im laufenden Jahre war als Termin der Einreichung der Ueberichten für 1891 der 15. August bestimmt worden.

Nach einer Verfügung des Ministers des Innern steht es mit der ständigen Redigirung des Kammergerichts und des Ober-Verwaltungsgerichts im Einklang, daß geschlossene Gesell-schaften und Vereine an die Polizeistunde auch dann nicht gebunden sind, wenn ihre Versammlungen in Schankwirtschaften stattfinden, vorausgesetzt, daß die benutzten Räume für die Dauer der Versammlung dem öffentlichen Verkehr ent-zogen sind. Der Minister verkennt zwar nicht, daß diese Auslegung der gesetzlichen Vorschriften Nebelfälle im Gefolge haben kann; er glaubt aber, daß diesen durch ge-bhörige Handhabung der Polizei in genügender Weise abgeholfen werden kann. Insbesondere werde es sich empfehlen, die ge-schlossenen Gesellschaften und Vereine zur Anmeldung ihrer Versammlungen überall strengstens anzuhalten, wo eine solche Anmeldung gesetzlich vorgeschrieben ist. Sodann werde bei Veranstaltung von Lustbarkeiten genau zu beaufsichtigen sein, ob außer den Mitgliedern und den von diesen eingeführten Gästen auch Andere Zutritt zu den Gesellschafts- oder Vereinsräumen haben und danach die Lustbarkeit als öffentliche zu behandeln ist. In geeigneten Fällen, in denen die Gesellschaft oder der Verein nur zum Schrein oder lediglich zur Umgehung des Gesetzes gegründet ist, sei bei der Ueberschreitung der Polizeistunde gegen die Schuld-igen unumstößlich einzuschreiten. Endlich werde gegen Wirthe, welche ihre zur Schankwirtschaft konfessionirten Räume ganz oder zu einem wesentlichen Theile dauernd oder doch so häufig an geschlossene Gesellschaften oder Vereine zum ausschließlichen Gebrauch überlassen, daß die dem öffentlichen Verkehr dienenden Lokale nicht mehr den bei Ertheilung der Konzeßion voraus-gesetzten Anforderungen entsprechen, das Konzeßionsentziehungs-Verfahren einzuleiten sein.

Wiederholte Beschwerden des Publikums über unzureichende Einstellung von Wagen, in welchen das Tabakrauchen ver-boten ist, haben dem Minister der öffentlichen Arbeiten Anlaß gegeben, unter Abänderung des Erlasses vom 4. Januar 1889 zu bestimmen, daß — soweit nicht für einzelne Strecken und Züge, insbesondere die Berliner Stadtbahn- und Vorortzüge oder auf Bahnen untergeordneter Bedeutung besondere Anordnungen getroffen sind — fortan der Regel nach in allen der Personenbeförderung dienenden fahrplanmäßigen Zügen die Hälfte der vorhandenen Koupés zweiter Wagenklasse, ohne Einrechnung der Frauenkoupés, und die Hälfte der vorhandenen Koupés dritter Wagenklasse, einschließlich der Frauenkoupés, in der vor-geschriebenen Art als Koupés für Nichtraucher zu be-zeichnen sind.

Der Küster von Monaghan.

Von W. Collins.

[Nachdruck verboten.]

Wahrlich, in der kleinen irischen Stadt Monaghan gab es keinen wunderlicheren, finstleren, hämischeren Kauz, als Ely Verren, den Küster. Seit Menschengedenken hatte Niemand von diesem Ely auf eine höfliche Frage je eine höfliche Antwort erhalten, und nie zeigte er sich schlechterer Laune, als wenn er vor der Kirchthüre auf einen Hochzeits-zug wartete. Mußte er dagegen ein Grab bereit halten, so zirpte er wie ein vergnügtes Heimchen. Er wohnte in einem Winkel des alten Klosterthurmes auf dem Friedhofe, mit einer Kage und einem Spitz als Stubengenossen. So hatte Ely Verren Jahre lang dahingelebt und saß jetzt, in der Neujahrsnacht, wo wir den Kater bei ihm einführen, zwischen Hund und Kage vor dem flackernden Feuer.

„Nun werden diese Taugenichtse gleich anfangen, die Stränge hinunter zu reißen,“ sagte er; „es muß schon bald Mitternacht sein; der Pfug steht gerade über'm Fenster. Wollt' ich doch, daß der Thurm über ihnen zu-sammenbräche!“

Und Ely knurrte, wie sein kleiner Hund, vor Ver-gnügen über den Schrecken der armen Burischen, wenn der Glockenschall sie so plötzlich überrumpeln möchte.

„Ho, ho, ho, ho!“ lachte das gelbe, runzelige Gesicht; „ho, ho, ho, ho!“ hallte es durch den alten Thurm, aus den Todtengewölben und von den zertrümmerten Stein-häufen wieder — „ho, ho, ho, ho!“ tönte es zu beiden Seiten — und Ely blickte nach seinem Hunde und nach seiner Kage, ob das dämonische Gelächter von ihnen ausgehe.

„Ihr habt nicht gelacht, oder seid Ihr es gewesen?“ fragte Ely.

„Hast Du nicht gesehen!“ antworteten Hund und Kage einstimmig. Und wieder schallte es „ho, ho, ho, ho!“ aus den Gewölben und von den Ruinen in die stille Kammer hinein.

„Es war unrecht von mir, irgend jemand Uebles zu wünschen,“ sagte der erschrockene Ely Verren.

„Das hast Du schon gar oft gethan, Ely,“ bemerkten Hund und Kage. „Dies kleine Vergehen ist für Dich nichts Neues. Aber, hör' zu, ob wir jetzt lachen!“

Wieder tönte das unheimliche Gelächter durch den alten Thurm, bis es heiser von den toten Grundmauern in das düstere Gemach aufzusteigen schien und rings die Luft von seinen Schwingungen erzitterte.

„Es ist sehr sonderbar,“ sagte Ely, „aber ich möchte schwören, daß sie mir den Spuk treiben; und doch, schaut sie Euch einmal an, wie frieblich sie vor dem Feuer sitzen! Wer würde denken, daß je ein Lächeln diese Hundsfrage überflog, oder die häßliche Schnauze jenes Katers ver-zerrte? Aber ich weiß, was ich thun will: ich will den Hund hängen und die Kage ersäufen, morgen in aller Frühe schon.“

„Er will Dich hängen!“ sagte die Kage.

„Er will Dich ersäufen!“ sagte der Hund.

„Ho, ho, ho, ho!“ tönte es von Neuem wie besessen in übllicher Tonart.

„Wie thörich von Ely Verren, zu glauben, daß er bis morgen leben wird!“ fuhren die unheimlichen Sprecher fort. „Die Zeiger der Uhr weisen auf die letzte Stunde des alten Jahres, und ehe das neue beginnt, wollen wir unsere Pflicht thun, so Niemand für das Wohl Ely Verrens beten wird.“

Ely Verren hörte sein Todesurtheil. Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn und fiel in schweren Tropfen auf

die zitternden Hände. Der Hund an seiner Seite muckte zum Löwen an und die Kage schien größer als der größte Tiger.

„Ho, ho! Meißer Ely,“ sagte das widrige Paar, „ho, ho! für manches Jahr sind wir Deine einzigen Ge-fährten gewesen. Reid und Mißgunst hast Du uns ge-lauft und Du hast uns beim rechten Namen gerufen. Wir haben mit Dir am Herdfeuer gesessen, wir sind mit Dir ausgegangen und an Deiner Seite heimgekehrt. Du hast uns großgezogen und vor Allem werthgehalten — und nun wollen wir Dir den verdienten Lohn heimzahlen; es sei denn, es lege Einer fromme Fürbitte für Dich ein; ehe die dreißig Minuten verstrichen sind. Und gewiß, Einer oder der Andere wird für Dich beten, Ely, oder nicht so?“

Es fiel Ely selbst auf, daß, obwohl seine sichtbaren Gefährten stets beide gleichzeitig endeten, er doch nur eine Stimme hörte.

„Sonderbarer Kauz, der Du bist!“ fuhren sie fort. „Du hast Dir Geld erpart, Ely — ein hübsches Stümmchen von Deinen Einnahmen zurückgelegt. So werden sie für Dich beten, nachdem sie Deine Erbschaft angetreten; allein das kann bis heute Mitternacht nimmer geschehen und auch morgen nicht. Wenn sie Dich begraben haben, so werden sie dreist sein und darnach suchen, denn sie kennen Dich als einen Geizhaken. Dann wird auch für Dich gebetet werden, ganz sicherlich.“

Eines schien dem entsetzten Zuhörer ausgemacht, daß seinen rebseligen Genossen das Grunblofe solcher Hoffnungen ebenso bekannt war, wie ihm selbst, und daß er gerne auf ihren leidigen Trost verzichtet hätte. Diesen Morgen noch hatte Ely einem kleinen Jungen, der ihn unter frommem Segenswunsche um einen Groschen bat, mit dem Zucht-

Die Ausprägung von Reichsmünzen betrug im Juli dieses Jahres 348 665 Mk. in Fünfmärkstücken, 617 428 Mk. in Zweimärkstücken, 70 081 Mk. in Einmärkstücken, 173 849,20 Mk. in Zwanzigpfennigstücken und 33 080,06 Mk. in Einpfennigstücken.

Die Bewegung gegen die neuen Vorschriften über die Sonntagsfeier nimmt in den Kreisen der kleinen Gewerbetreibenden immer größeren Umfang an. Es sind schon jetzt zahlreiche Petitionen an die Regierungen und den Reichstag abgegeben oder in Vorbereitung. Einer Petition aus Siegen entnehmen wir folgende Darlegungen: „Den Konsumenten ist die Möglichkeit zu sorgfältiger und vorteilhafter Erhaltung ihrer Einkäufe wesentlich abgemindert, ja vielfach sogar gänzlich abgeschnitten, und den Gewerbetreibenden ist ein sehr wichtiger Theil ihrer Kundschaft, auf den sie nicht verzichten können, entzogen. Durch die seit dem 1. Juli bestehende sogenannte Sonntagsruhe wird die Landkundschaft, d. h. die Konsumenten aus den ländlichen Orten in der näheren und weiteren Umgebung, aus unserer Stadt so gut wie vollständig fern gehalten, und sie wird immer mehr dem Hausirgewerbe in die Arme getrieben. Auf diese Landkundschaft ist das Gewerbeleben unserer Stadt von jeher sehr stark angewiesen gewesen, und zur Abwicklung des Geschäftsverkehrs mit dieser Landkundschaft sind aus ganz naturgemäßen Gründen von jeher auch fast ganz allein nur die Sonn- und Festtage bestimmt gewesen. An den Wochentagen ist der Geschäftsverkehr mit der Landkundschaft nur ein ganz minimaler. Der Sonntagsverkehr mit der Landkundschaft hat nun aber fast völlig aufgehört, da während der Stunden, in denen die Landbevölkerung nach der Stadt zu kommen vermag, die Geschäfte jetzt geschlossen sein müssen. Eine Ueberführung des auf diese Weise behinderten Sonntagsverkehrs auf die Wochentage ist aber deshalb nicht möglich, weil mit ganz vereinzelten Ausnahmen die Landbevölkerung während des weitaus größten Theiles des Jahres die ganze Woche über und jeden Tag von früh Morgens bis spät Abends so zwingend bei den ländlichen Arbeiten festgehalten wird, daß ein Gang nach der Stadt sich nicht ermöglichen läßt. Die Landbevölkerung ist nicht in der Lage, die Hindernisse, welche sich jetzt der Befriedigung ihrer wirtschaftlichen Bedürfnisse in unserer Stadt entgegenstellen, zu beseitigen, da die Hindernisse im fortwährenden natürlichen Verhältnisse wurzeln, und so wird die Landkundschaft für das Handelsgewerbe ohne jeden Ersatz nach anderer Seite für uns immer verloren sein, wenn nicht durch Aenderung der Bestimmungen betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe Abhilfe geschaffen und der Geschäftsverkehr mit der Landkundschaft wenigstens einigermaßen wieder ermöglicht wird. Wenn die nach dem Gesetz gestatteten fünf Arbeitsstunden auf die Zeit von 7—9 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags verlegt würden, so würde ein wesentlicher Theil des Geschäftsverkehrs mit der Landbevölkerung wieder möglich gemacht. Weiter wird die Forderung erhoben, daß wenigstens den Eigentümern der Handelsgeschäfte und ihren Familienangehörigen gestattet werde, an den Verkaufsstellen in demselben Umfang wie vor dem 1. Juli d. S. thätig zu sein.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Czechischer Fanatismus ist wieder die Ursache zu größeren Ausschreitungen gewesen. In Prag (Mähren) kam es am Sonntag und Montag anlässlich der jungczechischen Studenterverbindung „Sazavan“ aus Deutschland zu argen Tumulten zwischen Czechen und Deutschen. Erstere behaupten sich äußerst provozierend, ihr Anführer rief: „Kommt her, Deutsche, ich erschlage Euch.“ Die darob erbitterten Deutschen stürzten über ihn her, schlugen ihn mit Stöcken und veranlaßten, daß er arretirt wurde. Dies gab das Signal zu Schlägereien, die sich im Laufe des Abends mehrmals wiederholten. Montag Abend wurden etwa 40 Mitglieder der deutschen Vereine in Glatz auf Einladung des dortigen deutschen Vereins in den benachbarten Ort Steeden, daselbst wurden sie von czechischen Arbeitern mit Steinen und Eisenstangen angegriffen. Als sich die Deutschen zur Wehre setzten, riefen die Arbeiter des Glasfabrik herbei, holten glühende Eisenringe, worin sie auf die Deutschen einhieben, drei der letzteren wurden

schwer verwundet. Man vernahm Rufe: „Schlagt die Deutschen todt!“ Der Bezirkshauptmann, der Bürgermeister und die Gendarmerie begaben sich um 10 Uhr Nachts an den Schauplatz des Ueberfalls und verhafteten den Fabrikanten Morawek, dessen Arbeiter den Ueberfall vollzogen haben, und fünf Räubführer.

England. Donnerstag Vormittag vollzog sich in Osborne der Ministerwechsel in förmlicher Weise. Die zurückgetretenen Minister lieferten ihre Amtssiegel ab, die neuen Minister empfingen sie aus den Händen der Königin. Die Zusammensetzung des Kabinetts besteht aus der alten Garde, die Regen und Sonnenschein ausbleibt, und aus dem Nachwuchs, der auf Gladstone schwört. Gladstone und Kimberley bekleiden mehrere Aemter. Gladstone vereinigt die Aemter des ersten Lords der Schatzkammer und des Geheimsiegelbewahrers; Kimberley ist indischer Staatssekretär und Rathspräsident. Die größte Ueberraschung ist die Wahl Lord Southons als Vizekönig von Irland. Er ist 34 Jahre alt und spielt eine Rolle beim Herderennen; die einzige bekannte Empfehlung ist, daß er einen berühmten Vater hatte und allenfalls noch, daß er einen guten Stil schreibt. Er ist ohne Kabinetssitz offenbar gewählt, um in Morleys irische Politik möglichst wenig dreinzugreifen. Unerwartet ist auch die Wahl Sir Edward Grey als Unterstaatssekretär des Aeußern; er ist ein flotter Redner und Lawn-Tennis-Spieler und ein Günstling Morleys, den er auf der Rednerbühne in Newcastle unterstützte. Viel besprochen ist der Ausschluß Laboucheres; er hat bei den Gladstonianern Anstoß erregt, weil er in der „Truth“ den Ausschub des Home Rule zu Gunsten allgemeiner radikaler Entwürfe bewortete; er gedankt sich durch die Beantragung einer möglichst schnellen Räumung Egyptens zu rächen. Wie die „St. James' Gazette“ mittheilt, in der Lage ist, hielt Lord Rosebery seine Weigerung, in das Ministerium Gladstone einzutreten, bis zum letzten Augenblicke aufrecht. Erst die Vorstellung brachte eine Veränderung seines Entschlusses zuwege, daß eine anderweitige Besetzung des Staatssekretariats der Auswärtigen Angelegenheiten nicht nur das Interesse der liberalen Partei, sondern auch des britischen Reiches in bedenklicher Weise schädigen würde. Dennoch zweifelt die „St. James' Gazette“, ob Lord Roseberys Kabinettsmitgliedschaft von Dauer sein werde. Zu den Personenänderungen, die infolge des Ministerwechsels jetzt in England vorgenommen werden müssen, gehört auch der Wechsel der Oberhofmeisterin und der Palastdamen der Königin, der Mistress of the robes und der Ladies of the bedchamber. Der Wechsel der Oberhofmeisterin, welche Stellung bisher die Herzogin v. Buccleuch eingenommen hat, macht Gladstone besondere Kopfschmerzen. Es ist Ueberlieferung, daß angehende Damenamt des Hofes mit einer Herzogin zu besetzen, Gladstone hat indeß unter seinen Anhängern nicht über eine Herzogin zu verfügen, und so muß er einen seiner Parteifreunde zur Verjagwürde erheben, noch ehe derselbe dem Kabinet einen andern Dienst erwiesen hat, als den eine für die Mistress of the robes geeignete Gattin zu besetzen. Als geeignete Persönlichkeit ist Carl Spencer, der künftige Erste Lord der Admiralität, auszuweisen, der seiner lebenswürdigen Gemahlin demnach den Verzicht auf zu verdanken haben wird. Als Erster Lord der Admiralität erhält er ein Gehalt von 4500 L.

Frankreich. In Nuam soll sich unter den Augen des vertrauensvollen französischen Residenten eine allgemeine Erhebung vorbereiten.

Tunis. Die Hafen- und Befestigungsbauten, welche die Franzosen in Tunis betreiben, haben bekanntlich für die Herrschaft im Mittelmeere eine große Bedeutung. Ueber diese Arbeiten wird berichtet: Im Jahre 1883 erklärte der damalige französische Ministerpräsident in Tunis, Cambon, am französischen Nationaltag, daß die französische und die tunesische Regierung die Pläne zur Erbauung eines Handelshafens in Tunis prüften und die Baukosten sich voraussichtlich auf 25 000 000 Frs. stellen würden. Bis jetzt sind die Arbeiten so weit gediehen, daß ein großes, 500 Meter langes, 400 Meter breites und 9 Meter tiefes Becken bei Tunis ausgetarben worden

ist. Dasselbe hat zwei große Öffnungen an jeder Seite. Die eine stellt die Verbindung mit einem anderen Becken her, welches für kleine Fahrzeuge bestimmt ist. Das andere, große Becken aber soll für Marinedocks eingerichtet werden. Diese Anlagen werden nicht weniger als 40 000 Quadratmeter bedecken und von dem jetzt im Bau begriffenen Fort Sidi Bel Hassan geschützt werden. Die Docks werden ferner in direkter Verbindung mit der tunesisch-algerischen Eisenbahn stehen. Die Einfahrt von Goletta nach Tunis wird durch einen 160 Fuß breiten Kanal gebildet, der sich durch den seichten See Babira zieht. Um die Einfahrt einzudämmen, hat man auf beiden Seiten lange Wallen in den Schlamm getrieben, einen dicht neben den anderen. Dicke Bretter halten sie zusammen und darauf sind Eisenplatten befestigt. Jetzt ist der Kanal schon an allen Stellen sechs Meter tief, so daß jedes Rauffahrtschiff hindurchfahren kann. Die Quais des Kanals werden zugleich als Fahrstraßen über den See und nach Goletta dienen. Der Kanal und der Hafen sollen übrigens 15 Meter tief werden. Offenbar sollen sie auch für Marinezwecke dienen. Letzte Woche ist das französische Torpedoboot Nr. 34 in Tunis eingetroffen und in dem neuen Hafen vor Anker gegangen. Es heißt, daß noch vier andere Torpedoboots von Toulon nachfolgen werden. Bei der Baggerung fand man in einer Tiefe von 6½ Metern im Schlamm große Granitblöcke und riesige behauene Pfeiler. Dieses scheint die Tradition der Araber zu bestätigen, daß die Karthager ihre Stadt niemals auf den Höhen von Birsa wieder aufgebaut haben, sondern dort, wo sich der See jetzt befindet. Später wurde die Stadt von einem Erdbeben zerstört und während eines Ausbruches des Vulkans Hamamel-Sit mit Wasser bedeckt. Noch jetzt findet man dort viel Lava. Bei Goletta ist der neue Hafen schon fertig. Er kann jedes Schiff aufnehmen. Ein Fort am Nordufer schützt ihn. Ein furchtbares Fort ist auf den Höhen von Nades am Eingang des Hafens erbaut worden. Die Kanonen für das Fort liegen schon auf dem Canavart, dem Karthago- und dem Belvedere Berg erbaut werden, so daß ein förmliches Festungsviereck zum Schutze des Hafens entsteht.

Koloniales.

Ueber den Verkauf alkoholischer Getränke ist für die deutschen Staatsangehörigen und Schutzgenossen in Sanjibar von dem dortigen deutschen Konsul eine Verordnung erlassen, welche den Verkauf von der Lösung einer Lizenz abhängig macht. Für diese Lizenzen sind je nach der Dauer der Verkaufszeit 300 bis 500 Rs. zu zahlen.

Zur einheitlichen Regelung der Schreib- und Sprechweise der geographischen Namen in den Schutzgebieten war bekanntlich vor längerer Zeit auf Anregung des Kolonialraths vom Auswärtigen Amt eine Kommission berufen. Dieselbe hat nunmehr ihre Berathung beendet und ist im Wesentlichen zu folgenden Beschlüssen gelangt: Bei geographischen Bezeichnungen, welche aus europäischen Sprachen entnommen sind, oder von Eigennamen herrühren, verbleibt es bei der ursprünglichen Schreibweise. Europäischen Sprachen entnommene allgemeine geographische Bezeichnungen wie Berg, Fluß, See, Dorf, Stadt u. s. sind in der Regel deutlich wiederzugeben. Im Uebrigen gelten folgende Regeln: Die Schrift hat den Wortlaut so genau wiederzugeben, wie dies mit einfachen Schriftzeichen möglich ist. Selbstlauter (Vokale) und Doppellauter (Diphthonge) werden so geschrieben, wie sie in der deutschen Sprache klingen. Auch betreffs der Konsonanten wird im Allgemeinen der Grundlag einer der Aussprache genau angepaßten Schrift durchgeführt. Die Sprech- und Schreibweise neuer geographischer Namen soll in den Schutzgebieten selbst ermittelt werden.

Einer Zuschrift der „Vol. Corr.“ aus Paris zufolge ist man in dortigen politischen Kreisen überrascht durch die Wahrnehmung, daß in dem jeben veröffentlichten englischen Blaubuche über Uganda von dem seitens Frankreichs und der übrigen Mächte erhobenen Reklamationen gar keine Rede ist. Mit

gedroht und der Knabe war schreiend fortgerannt. Wäre der Kleine jetzt zugegen gewesen, es würde ihm der Groschen Tausende und froher Gruß zu Theil geworden sein für ein lautes Wort des Gebets — einen Hauch der reinen Lippen — einen Seufzer des unschuldigen Herzens. Er hatte offenbar seine beste Gelegenheit verkannt und hätte sich jetzt die wenigen Haare darüber ausraufen mögen. Hoffnungslos und hilflos begrub Er das Haupt in die Hände, als auch jetzt wieder die grauenvollen Töne anhuben, welche zu den Sentenzen seiner Feinde den Chor bildeten. Er versuchte zu belen — doch umsonst! Die Worte wollten ihm so wenig über die Lippen kommen, als seine Gedanken sich der Formel anpassen. Er vermochte nur seines erstrecktlich nahen Endes zu gedenken und lähmende Furcht hatte sich seines ganzen Wesens bemächtigt.

„Bete weiter, Er“, ermunterte die Stimme, „nur fortgefahren Er! Es bleiben Dir noch ganze zehn Minuten. Du bist nie ein besonders mitleidiger Samariter gewesen und hast Dich weder durch liebliche noch geistige Werke der Barmherzigkeit ausgezeichnet, welche Versäumnis sich nicht in zehn Minuten gut machen läßt. Aber in zehn Minuten kann man sich recht andächtig zeigen und das solltest Du wohl verstehen, Er; Du hast ja immer alles am besten verstanden!“

Mühsam richtete der Küster das Haupt auf und starrte in die Dunkelheit. Das Feuer war beinahe erloschen. In riesigen Umrisen erhob sich's zu seiner Rechten und Linken und in verzehrender Gluth senkten sich die großen Augensterne der Thiere wie Feueräder auf ihn herab. Ihm sank das Herz; ein schwacher Hilferuf entrang sich seiner Brust, ein Stoßgebet — und plötzlich ward's ruhig im Gemüthe, obwohl auch nicht ein rettender Strohhalm sich dem brechenden Auge zeigen wollte.

Und Deutlich, als wäre es im gleichen Raume, sah er ein anderes Bild vor Augen. In einem Kollbette lehnte ein Kind, in welchem Er den Jungen wieder erkannte, den er diesen Morgen mit einer Verwünschung von sich getrieben. Eine blasse Frau, aus deren Zügen Noth und Kummer sprachen, entkleidete den Knaben, dessen ärmlichen, doch sauberen Anzug sorgfältig bei Seite legend. Die Lippen des Kleinen bewegten sich und Er hörte vernehmlich seine Stimme, als ob er neben ihm stände.

„Gelt, Mama“, sagte er, „der böse Mann, der Joseph von der Kirchthür schreckt, wird vom Himmelsvater nichts bekommen?“

„Wenn sein Name dort aufgezeichnet ist, so wird auch für ihn gesorgt werden“, sagte die Frau zu ihrem Sohne.

„Ich hasse den bösen, schlimmen Mann!“ rief das Kind leidenschaftlich. „Joseph war hungrig und er hat Joseph mit Schlägen gedroht. Ja, ich hasse ihn!“ wiederholte er.

„O, mein Kind!“ sprach die Mutter, „Du darfst die nicht hasse, welche Dir Unrecht zugefügt haben. Weißt Du nicht, was die gute Schwester Dich in der Schule gelehrt hat — „thut Gutes denen, die euch hasse, segnet, die euch fluchen!“ Gewiß, Joseph wird ihre Worte nicht vergessen.“

„Nein, Mütterlein! Ich bete für die Schwester, doch warum sollte ich für den bösen Mann beten? Für diesen bösen Mann will ich nicht beten, der sagte: Joseph müßte in eine schwarze Kammer gesperrt werden!“

Einen Augenblick glaubte der Küster den schweren Bann von sich genommen; doch des Kindes letzte Worte führten ihm den unerbittlichen Spruch um, so lebhafter vor

und schauernd hielt er die Hände vor's Gesicht. Und wieder machte die schredliche Stimme sein Herz erbeben.

„Wie, Er, also mit dem Beten ist's auch nichts? Nun, nun, 's ist jammerschade, daß die Welt so undankbar ist und die Menschheit ihren großmüthigsten Wohlthäter vergessen kann! Gleichwohl bleibt die Zeit nicht stehen: noch fünf Minuten gehören Dir und Du magst sie nach Möglichkeit verwirthen.“

„Laßt mich noch einen Blick in die Kammer der armen Frau werfen“, bat Er.

„Wann hätten wir Dir je eine billige Bitte abgeschlagen!“

Und Er sah jetzt das Kind vor dem ärmlichen Lager knien; die rothgen Lippen stammelten ein Gebet. Die Mutter hatte ihre Augen gen Himmel gerichtet und aus dem gläubigen Ausblick, der sich über das Dunkel der Nacht und die Finsterniß ihrer Lebenstage erhob, strahlte Er Verren die Hoffnung eines Menschenherzens entgegen, das mitten in den Wässern der Trübsal unendlicher Barmherzigkeit, Liebe und Gnade vertraute. Und jetzt erkante von der Thurmhuhr der erste Schlag Mitternacht: gewaltig dröhnte der nächstfolgende über das kleine Städtchen, bis in die fernen Berge hinein, den Landmann aus friedlichem Schlaf aufzuwecken. Es erschallte der dritte, vierte, fünfte, sechste und sie fielen wie Hammerschläge an Elys entsetztes Ohr. Die Mutter und ihr Kind beteten immer noch. Unschuld und Ergebung knieten, dem verzweifenden Sünder zum Exempel, vor Gott.

„Barmherzigkeit!“ murmelte er — „gib es für mich keine Barmherzigkeit!“

Er tauschte den Worten des Gebetes, welches sie gemeinsam verrichteten. Rings um ihn erhob sich ein fürchterliches Getöse, das ihn schier betäubte; doch die

Rückblick auf diese Lückenhaftigkeit der englischen Publikation erachte es die französische Regierung für ihre Pflicht, ihrerseits ein Selbstbuch zu veröffentlichen, welches den Senatoren und Deputierten die von der französischen Regierung ausgehenden Schriftstücke vor Augen führen und denselben Gelegenheit bieten soll, sich über die Angelegenheit, welche man in London nicht klarstellen wollte, ein Urteil zu bilden.

Nach Mitteilung der „R. V.-Ztg.“ aus Kamerun vom 29. September gründeten die Pallotiner Missionäre zwei neue Stationen zu Edea und Kribi. Der für die Missionen über Hamburg abgegangene Zuwachs ist noch nicht eingetroffen.

Die Regierung des Kongostaats rüstet, wie die „Magd.-Ztg.“ aus Brüssel erfährt, einen Zug von 3000 Bewaffneten unter Führung des Majors van Kerkhoven aus, um den Araber-Aufstand niederzuwerfen. Major van Kerkhoven sammelt seine Streitkräfte am Aruwimi-Flusse.

Die Kongoregierung wünscht in ihrer verzweifeltsten Lage ein gemeinsames Vorgehen Europas gegen die Araber in Mittelsafrika. Ein Mitarbeiter der „Stoile Belge“ hat nun mit dem Generalsekretär des kongostaatlichen Ministeriums des Innern, dem Lieutenant Liebrecht, welcher mit dem Staatssekretär van Gervelde die innere Verwaltung des Kongostaates leitet und selbst lange Jahre in Afrika mit Auszeichnung tätig war, über diese Frage eine Unterredung gehabt. Die Erklärungen des Herrn Liebrecht lassen sich, der „Voss. Ztg.“ zufolge, im Wesentlichen also zusammenfassen: Der Araber ist der erklärte Feind des weißen Zivilisators; er betrachtet Afrika und die natürlichen Reichthümer, welche es enthält, als sein ausschließliches Eigentum. Er hat unvermerkt davon Besitz ergriffen, indem er langsam von der Küste aus bis in das Herz des Festlandes vordrang. Er nennt den Eingeborenen einen Wilden, macht ihn zum Sklaven und verwerthet ihn als Lastthier. Der Araber haßt den Weißen, welcher die Schwarzen seiner Herrschaft entziehen zu wollen scheint. Sobald er ihn in Ueberzahl und Stärke antrifft, ist er gegen ihn unterwürfig; fühlt er sich als den Stärkeren, so verbirgt er nicht seine Gefühle und beginnt mit ihm einen offenen Kampf. Um ihre Unternehmungen mit Sicherheit auszuführen und sich selbst einen Stützpunkt zu schaffen, haben die Araber große befestigte Lager angelegt und die in diesen Bezirken anwesenden Eingeborenen durch mildes berechnetes Auftreten an sich gefesselt. Nicht minder entgegenkommend sind sie gegen diejenigen Eingeborenen, welche längs der durch Schnellen gepflanzten Flüsse anjähig sind, weil sie ohne Unterstützung der Ueberbevölkerung nicht mit Sicherheit vordringen können. Nicht minder legen sie im Interesse ihrer Karawanen ausgedehnte Kulturen an, wobei sie ihre Sklaven verwenden und sich dieselben durch gute Behandlung zu gewinnen suchen. Ueberdies haben sie es verstanden, einzelne eingeborene kriegerische Stämme an sich zu ziehen und unternehmen mit ihnen die erschrecklichsten Raubzüge und Sklavenjagden. Der Araber ist der Feind, nicht der Bundesgenosse des Weißen; der Weiße muß sich bemühen, das Feld arabischer Thätigkeit einzuschränken und die Araber nach und nach ohnmächtig zu machen, andernfalls wird Europa sich verbünden müssen, um ihn auszurotten. Zunächst ist wünschenswerth, daß man es erreicht, die Araber in gewisse Gebiete zurückzuwerfen, in denen sie durch einen eisernen Ring festgehalten werden müssen. Ob die übrigen in Afrika beteiligten Staaten diese Politik unterstützen und den eisernen Ring bilden wollen, muß stark bezweifelt werden; ein derartiges Beginnen würde nur endlose blutige Kämpfe herbeiführen. Daß der Kongostaat allein den Arabern gegenüber ohnmächtig ist, ist sicher; wie wenig die Araber ihn fürchten, beweist die Neuerung Tippo-Tipps, welche er in der Station an den Fäßen dem im kongostaatlichen Dienste stehenden Major Barminter gegenüber gethan hat: „Vor Euch fürchte ich mich nicht. Ich habe genug Pulver, um sechs Jahre hindurch mit Euch Krieg zu führen!“

Stimme des Kindes, dem demüthigen Bittgebet der Mutter antwortend, überlieferte den Höllenlärm. Als die Uhr zwölf schlug, vernahm er deutlich:

„Alle, die in Versuchung, Gefahr und Bedrängniß des Leibes und der Seele schweben,“ betete die Frau.
„Erlöse sie, o Herr!“ murmelte der Kleine.
„Wölfe!“

So gewaltig war das Neujahr noch nie eingeläutet worden. Die ärgsten Siebenschläfer des Städtchens hörten es und fuhren erschreckt auf oder purzelten gar aus dem Bette. Auch Ely Verren in seiner dunklen Kammer hörte die mächtigen Akkorde, die vom hohen Kirchturme hernieder schallten, den unbändigen Jubel der Glockenjungen, wie sie aus Leibeskräften an den dicken Seilen rissen. Mit der erhabenen Weise tönte das Gebet von Mutter und Kind in seinem Herzen fort: „Alle, die in Versuchung, Gefahr und Bedrängniß des Leibes und der Seele schweben, erlöse sie, o Herr!“

Ja, es war keine Täuschung. Ely lebte und athmete. Er lauschte den Glocken, wie sie die Mär vom dämmernenden Jahrewachen und schlummernden Menschenkindern verkündeten. Er hatte in Versuchung, Gefahr und Bedrängniß des Leibes und der Seele geschwebt und für ihn war das fromme Gebet der Frau und des Kindes zum Himmel gestiegen — für ihn und viele tausend Andere. Da kämpfte ein lediges Schiff vor der felsigen Küste vergeblich gegen die tödlich schäumende Fluth; dort standen einsame Wanderer am schwindelnden Abhang, von verzweifelter Raserei zum Sprung in die gährende Tiefe verlockt, doch Keinem hatte der entsetzliche Tod so nahe gestanden als ihm; und das wußte und empfand er jetzt. Höher und schwungvoller, gewaltiger brausend erhob sich die Glockenhymne auf den

Die Siedelungsbestrebungen für Südwest-Afrika, mit welchen die deutsche Kolonialgesellschaft hervortritt, erfahren durch folgende von der „Kreuzzeitung“ einem Privatbrief entnommene Schilderung aus jenem Schutzgebiete eine drastische Beleuchtung: „Der Ansturm einer größeren Anzahl Kolonisten-Familien in Südwest-Afrika haben die Sachverständigen mit gemischten Gefühlen entgegen. Auf der einen Seite freuen sie sich, daß das deutsche Element gestärkt wird, auf der anderen Seite beugen sie große Bedenken; denn die Ansiedler kommen zu einer Zeit, wo regierungsseitig keine Macht vorhanden ist und es überall unter den Eingeborenen gährt. Die Rechtsverhältnisse in der Kolonie sind ja überhaupt in betäubendem Zustande. Daß Schuldner sich ihren Verpflichtungen entziehen, kommt täglich vor, und es scheinen keine Mittel vorhanden zu sein, daß die Leute von der Regierung zur Zahlung ihrer Schulden angehalten und gezwungen werden, auch wenn sie in der Lage dazu sind. So lange nicht größere Sicherheit in den Rechtsverhältnissen hergestellt wird und dem Räuberwesen im Lande ein Ziel gesetzt wird, ist an eine erfolgreiche Besiedelung des Schutzgebietes nicht zu denken. Vielmehr ist zu befürchten, daß die mit rosigten Hoffnungen erfüllten Ankömmlinge sehr bald unzufrieden sein und ihre Angehörigen mit Jammerbriefen bestürmen werden. Hoffentlich wird die deutsche Kolonial-Gesellschaft, welche das Besiedelungs-Unternehmen eingeleitet hat, keine Anstrengung sparen, um die Lage der Leute möglichst zu erleichtern, und der Verantwortung, welche sie durch Hinaussendung der Leute auf sich geladen hat, gerecht werden.“

Arbeiterbewegung.

Das „Boykott“-System, welches die Sozialdemokraten da, wo sie die Macht zur Durchführung zu haben glauben, mit stets wachsendem Terrorismus ausüben, hat in den neuesten Vorgängen in Hamburg eine harte Kraftprobe zu bestehen. Es wurde gemeldet: „Da der Boykott gegen die Barmbecker Brauerei seitens der Sozialdemokraten bis Dienstag Mittag nicht aufgehoben worden ist, haben die vereinigten 16 Brauereien ihre Drohung wahr gemacht und 1200 den Fachvereinen angehörige Brauer, Brauereiarbeiter und Küfer entlassen.“ Der Thatsachend stand durch folgende Veröffentlichung der vereinigten Brauereien erläutert: „Unter der Androhung des Boykotts haben die Organe des Gewerkschaftsartikels in verschiedenen Fällen von einzelnen Brauereien in Vohn- und Entlassungsfragen Zugeständnisse erzwungen, die in endloser Folge zu unerfüllbaren Neuauflagen führten. Die berechtigste Weigerung der Barmbecker Brauerei, einen entlassenen Arbeiter auf Anfordern der sogenannten Lohnkommission der Brauer und Brauereiarbeiter wieder einzustellen, hat neuerdings die Boykottirung dieser Brauerei zur Folge gehabt. Das Gesetz schreibt gleiche Bedingungen für die Lösung des Arbeitsverhältnisses vor, es muß dem Arbeitgeber ebenso gut das Recht der Entlassung gewahrt bleiben, wie dem Arbeitnehmer seinerseits das Recht der Arbeitszeinstellung zusteht. Deshalb haben sich die nachbenannten Brauereien zu folgendem Beschluß vereinigt: Für den Fall, daß die dem Gewerkschaftsartikel angehörigen Fachvereine Hamburgs über eine der unterzeichneten Brauereien den Boykott verhängen, verpflichten sich die unterzeichneten Brauereien, ihre sämtlichen den Fachvereinen angehörigen Brauer, Brauereiarbeiter und Küfer sofort zu entlassen.“ Der Vorgang hat eine weit über das örtliche Interesse hinausgehende Bedeutung. In mehr oder minder großem Umfang und verschiedenen Gestalten hat er sich schon in zahlreichen Städten wiederholt und, wie ganz natürlich, meist mit dem Sieg der Arbeitgeber und großem Elend der unterlegenen Arbeiter geendet, vorausgesetzt daß die Einigkeit unter den erkrankten vorhielt. Die Uebertragung dieser Streitigkeiten auf das Gebiet der wirtschaftlichen Existenz, wie sie von der sozialdemokratischen Agitation mehr und mehr betrieben wird, muß die Gegenstände aufs äußerste verschärfen und ist ein für die Arbeiter, die bei dieser Machtprobe meist die schwächeren sind, sehr gefährliches Experiment. — Zur Boykottfrage ist auch eine Mittheilung aus Elberfeld von Interesse, wonach die über zwei dortige Brauereien verhängte Sperre demnächst das Gericht beschäftigen wird, da die Boykott-

Kommission für ihre Thätigkeit zur richterlichen Verantwortung gezogen werden soll.

W.T.B. London, 17. August. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Nashville (Tennessee), daß 150 Bergleute gestern das dortige Gefängniß angegriffen hätten, um die Gefangenen zu befreien, der Angriff sei indeß von den Wächtern zurückgeschlagen worden. Sechs Bergleute und drei Wächter hätten Verwundungen erlitten. Da ein neuer Angriff auf das Gefängniß befürchtet werde, sei Militär aus Harrison zur Hilfe geschickt worden.

London, 18. August. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Nashville, gegen 1700 Bergleute hätten in der letzten Nacht von neuem einen Angriff auf das Gefängniß in Oliver Springs gemacht. Nach verzweifelterm Kampfe, in welchem 12 Bergleute getödtet und 20 verwundet worden wären, seien die Wächter zurückgedrängt, 200 Gefangene befreit und über Knoxville nach Nashville geschickt worden. Nähere Meldungen seien infolge der Zerstörung der telegraphischen Verbindungen noch nicht eingetroffen. Der Gouverneur in Nashville habe übrigens, noch ehe die Nachricht von dem Kampfe dort angelangt sei, zum Schutze des bedrohten Gefängnisses in Oliver Springs Militär dorthin abgeschickt lassen.

Paris, 18. August. Nach Meldungen aus Carmaux beabsichtigen die Ausständigen einen allgemeinen Streik sämtlicher Arbeiterverbände in den Departements Tarn, Aude und Hérault zu organisiren. Die Arbeiter-Abgeordneten Boudin, Roche und Lafargue wurden heute in Carmaux erwartet.

W.T.B. New-York, 17. August. Die Weichensteller der New-York-Centralbahn sind ebenso wie diejenigen der Buffalo-Rochester- und der Buffalo-Pittsburg-Eisenbahn in den Streik eingetreten. Die Miliz von Rochester und Elmira hat Befehl erhalten, nach Buffalo abzugehen. Die Bergleute in der Gegend von Oliver Springs haben Dynamit unter die Schienen gelegt, um die Miliz am Passiren der vom Streik betroffenen Strecken zu verhindern. Die Miliz wird deshalb ihren Marsch über die Berge nehmen. Ein Personenzug wurde von den Bergleuten in Coalecreek angehalten. Man glaubt, daß alle in Buffalo einmündenden Eisenbahnen den Betrieb einstellen werden.

W.T.B. New-York, 18. August. Nach Meldungen aus Buffalo werden die dortigen Eisenbahnen und deren gesamtes Eigentum durch Truppen-Abtheilungen bewacht, die auf eine Strecke von 25 englischen Meilen hin vertheilt sind. Zum Schutze der Depots in Lehigh Valley und am Buffalo-Creek sind 2000 Mann Miliz aufgestellt. Der Gouverneur des Staates New-York hat die gesammte Nationalgarde aufgerufen. Neue Ausbreitungen sind nicht vorgekommen, der Streik breitet sich jedoch immer weiter aus.

Aus Buffalo, 18. August, wird telegraphisch gemeldet: Der Ausstand der Weichensteller nimmt an Ausdehnung zu. Die Tagesmannschaften zu Westford verweigerten die Arbeit und es wird auch das Aushören der Arbeit seitens der Nachmannschaften befürchtet. Die Waarenlager der New-Yorker Central-Railway sind überfüllt und werden von Truppen besetzt. Die Heizer scheinen der Bewegung folgen zu wollen. In diesem Falle werden sich die Maschinen weigern, mit anderen Heizern zu fahren. Der Streik forderte Truppenverstärkungen. In Erie sind ebenfalls Unruhen vorgekommen. Man zählte 17 Tode und 400 Verwundete.

Aus Buffalo, 16. August, wird über die durch den Ausstand herbeigeführten Ereignisse ausführlicher Folgendes berichtet: Der Streik der Weichensteller an der New-York, Lake Erie und Western und Lehigh Valley und Buffalo-Creek-Eisenbahn, welcher erst am Sonnabend begann, hat bereits bedeutende Folgen gehabt. Schon am ersten Tage kam es zu Konflikten zwischen den Streikenden und den Arbeitern, welche ihre Stellen ausgefüllt hatten. Vorgelesen wurde die Lage höchst bedenklich. Früh am Morgen brach eine Anzahl von Feuerbränden aus.

murmeln: „Trois roses rouges“. Mühsam richtete ich mich auf, spähe um mich und entdeckte an der gegenüberliegenden Wand einen jungen französischen Offizier, auf Strohbett und wie ich, noch unverwundet. Man hatte ihm die Uniform geöffnet und die freie Brust zeigte drei Wunden, aus denen das Blut noch unaufhörlich fiederte. Es war ein schöner, junger Mann, dessen germanisches Aussehen mich anzog; er hatte große blaue Augen, eine edle, feingezeichnete Abternase, blonde Haare und eine schlanke, große Gestalt. Als er wieder leuchtend die Worte aussprach: „Trois roses rouges“ hat ich ihn um nähere Erklärung und er erzählte mir folgendes:

Sein Name sei Adrian de Arnville und die Wiege seiner Ahnen habe in der Mark Brandenburg gestanden. Ende des vorigen Jahrhunderts seien zwei Brüder des wackern Geschlechtes derer von Arnville, welches noch heute in der Mark und im Harz anjähig ist, nach Frankreich ausgewandert, hätten sich dort „de Arnville“ genannt und er sei der letzte Sproß dieses Zweiges. Als er einst, von der Schule zu St. Cyr aus, mit Kameraden einen Ausflug machte, trafen sie im Walde eine Jägerherberge, die sich bettelnd herandrängte. Eine alte, etwa 80-jährige Frau erbot sich, den jungen Leuten die Zukunft zu prophezeien und lachend streckte ihr Adrian die Hand hin. Sie sah hinein, blickte ihn erschreckt an und flüsterte: „Trois roses rouges te donneront la mort.“ Unwillig, sagte der junge Offizier, wandte ich mich ab; noch hatte die Alte zu trügen und mich vor drei roten Rosen zu warnen, die ich immer so besonders hoch gehalten habe, — sind sie doch das Wappenzeichen, welches wir auf schwarz-weißem Schilde führen. Längst hatte ich die Alte und ihre Prophezeiung vergessen — da soeben aus schwerer langer Bewußtlosigkeit erwachend, sehe ich die drei Wunden in meiner Brust und es fallen mir die Worte der Greisin ein: „Trois roses rouges te donneront la mort.“

Nicht geläufig, wie ich es hier niederschreibe, sondern

frischen Morgenwinden und Ely Verren sank auf seine Kniee nieder zum Gebet — und wer wollte zweifeln, ob sein Gebet erhört worden?

Als er geendet, blickte er um sich. Das Feuer auf dem Herde war schier ausgegangen; in friedlicher Ruhe saßen neben ihm die alten Hausfreunde, Hund und Kaze. Ely sprang auf die Füße: des Hundes Knurren und ein schmerzliches Miau bekundeten das Kraftvolle dieser ersten Lebensäußerung. Mit herzlichem Lachen, wie es ihm seit der Knabenzeit nicht mehr vorgekommen war, rannte Ely die Wendeltreppe hinunter und den schmalen Gang entlang in das Glockenhaus.

„Ein glückliches Neujahr!“ rief er den Jungen entgegen.

„Ein glückliches Neujahr!“ tönte es von allen Seiten.

Nimmer wandte sich fürderhin der Arme oder Betrübte vergeblich an Ely Verren; nimmer versagte er Greisen und Unmündigen seine kräftige Unterfütterung: Niemand ging von seiner Thüre, ohne die erbarmende Liebe des Mannes an sich erfahren zu haben, dem Barmherzigkeit geworden. Ely's Lebensabend war fruchtbar an Werken des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; und Keinem brachten die stets wiederkehrenden Neujahrsglocken solchen Segensgruß, wie dem Küster von Monaghan.

Bermischtes.

*** Drei rothe Rosen. Die Wiederkehr des 18. August — so schreibt uns ein Freund unseres Blattes — bringt mir ein Erlebnis aus jener großen Zeit in's Gedächtniß, das mich, trotz meiner damaligen schweren Leiden, tief bewegt hat. Schwer verwundet in einem kleinen Bauernhause aus meiner Betäubung erwachend, höre ich neben mir eine klagende Stimme öfter die Worte

welche auf Brandstiftung beruhten, in den Bahnhöfen der Lehigh Valley-Bahn aus. 20 mit Baumwolle, Heu und anderen Waaren beladene Wagen, 2 Personenwagen und einige Bahnwärterhäuschen gingen in Flammen auf. Es brannte an Stellen, wo die Feuerwehr nichts thun konnte, weil kein Wasser in der Nähe war. Die Streikenden hatten auch das Wasserbassin bei den Kohlenkippen zerstört. Die Feuerwehr rettete weiteres Betriebsmaterial dadurch, daß sie die Wagen loskoppelte und einzeln fortschob. Auf der Lehigh und Erie-Bahn brachten die Streikenden eine Anzahl Wagen mit Abfall zur Entladung, daß sie die Weichen falsch stellten. Die Arbeiter, welche sie zu hindern suchten, wurden verjagt und niedergeschlagen. Drei der Letzteren liegen verwundet im Hospital. Unter einen Personenzug, als derselbe die William Street passirte, hatten die Streikenden Weichen gelegt, so daß zwei Wagen entgleisten. Zum Glück wurde Niemand schwer verletzt: 50 Streikende stiegen auf einen anderen Personenzug, schikanirten die Zugbeamten und führten sie dann im Triumph fort. Später setzten sich die Aufständigen in Besitz der Weichen in der Seneca Street und vertrieben die Signalgeber. In Cheektowaga, einer Vorstadt Buffalos, verbrannten sie zwei Frachtwägen. Im Laufe des Tages begaben sich die Beamten der Lehigh Valley-Bahn zum Sheriff und baten um Schutz. Die Polizei bewacht die verschiedenen Bahnhöfe. Die Reitermannschaften thun alle Dienst. Die Erie-Bahn erklärt, daß sich Arbeiter aus dem Osten verpflichtet haben, die Stellen der Streikenden auszufüllen. Die Streikenden sind voller Hoffnungen; sie behaupten, daß schon jetzt der Verkehr auf der Buffalo-Abtheilung ins Stocken geraten sei. Es handelt sich bei dem Ausstand um höhere Löhne.

Später. Auf den Bahnhöfen der Lehigh Valley-Bahn wurden gestern Morgens 1 Uhr an drei Stellen neue Brandstiftungen verübt. Die Feuer brennen noch. Zwei Eilzüge von New York können nicht weiterfahren. Sie stehen zwei englische Meilen von der Stadt auf der Erie-Bahn auf dem Geleise. 42 Wagen brennen. Auch in Cheektowaga ist das Feuer noch nicht gelöscht. Der Sheriff scheint nichts thun zu können. Die Weichensteller in Waverley und Sayre auf der Lehigh Valley-Bahn haben sich dem Aufstand angeschlossen. Der Verkehr ruht völlig.

Abends. Die Lage wird immer schlimmer. Die Streikenden haben eine Anzahl Wagen vor der Stadt angezündet, damit kein Zug weiterfahren kann. Zwischen Lancaster und Cheektowaga brennen 50 Güterwagen. Auf der Lehigh Valley- und Erie-Eisenbahn sind jetzt im Ganzen 150 bis 200 Wagen verbrannt worden. Die Polizei beehdigt Sondersekteure und der Sheriff beehdigt Hilfskräfte in Cheektowaga. Der Sheriff wird aber, wenn es irgend zu vermeiden ist, nicht die Hilfe des Militärs in Anspruch nehmen. Der Großmeister des Gewerksvereins der Streikenden Swenson, verdammt die ungesetzlichen Handlungen. Er sei sicher, die Streikenden wären in ihrer Gesamtheit nicht dafür verantwortlich zu machen. Einzelne hätten auf eigene Hand die Brandstiftungen verübt. Der Präsident der Philadelphia- und Reading-Eisenbahn, zu welcher die Lehigh Valley-Bahn gehört, hat eine Belohnung von 5000 Dollars ausgeschrieben. Sie soll denjenigen gezahlt werden, welche Anzeige erstatten, die zu Verhaftungen der Personen führen, welche die Angeklagten der Gesellschaft belästigen oder deren Eigentum beschädigen. Die Bekanntmachung ist an verschiedenen Stellen der Bahn, wo der Streik ausgebrochen ist, angeschlagen.

Heute ruht der Güterverkehr auf der New-York, Lake Erie und Western und der Lehigh Valley und Buffalo Creek-Eisenbahn fast völlig. Gestern verlor man einen Zug nach Cheektowaga abzuschießen. Auf dem Zuge befand sich der Sheriff nebst 50 Mann. Der Zug war aber kaum in Pitt-Buffalo angekommen, als die Haltung der Streikenden so drohend wurde, daß die Beamten des Sheriffs ihre Polizeikräfte fortwarfen und sich weigerten, weiter zu fahren. Dem Sheriff blieb nichts Anderes übrig, als nach Buffalo zurückzufahren und die Miliz aufzubieten. Das 65. Regiment marschirte darauf nach Cheektowaga zur Bewachung der Bahnhöfe der Lehigh- und Erie-Bahn, und das 74. Regiment beschützt den Bahnhof der New-York-Central- und West-Shore-Gesellschaft.

Stoßweise, in Pausen und mit vielen Schmerzensseufzern hatte mir der junge Offizier das Vorstehende mitgetheilt. Jetzt sank er ermattet zurück, stöhnte noch einmal: „Trois roses rouges“ und dann war es vorbei mit ihm. — Tief ergriffen wandte ich mich ab und als man später kam, ihn hinauszutragen, hat ich, daß man mir den Rosenstock zum Fenster herein reichen möge — schnitt drei rothe Rosen davon und legte sie dem armen Kameraden aufs Herz. Der große Einiger Tod kennt ja nicht Freund nicht Feind, sondern bethet Alles friedlich nebeneinander . . .

Hochzeit in der englischen Aristokratie. In aller Stille — so wird aus London berichtet — wurde am 16. d. M. Vormittags der Herzog von Devonshire mit Louise, Herzogin von Manchester, in der Christuskirche in Down Street getraut. Nicht das Verstehe über die Absicht des Herzogs — und das will viel in England sagen — hatte bisher in der Presse verlautet. Das neuvermählte Paar trat schon am selben Nachmittag die Reise nach dem Kontinent an. Die Herzogin von Manchester, jetzige Herzogin von Devonshire, ist eine Tochter des verstorbenen hannoverschen Grafen von Alten. Vor vierzig Jahren vermählte sie sich mit dem im Jahre 1890 verstorbenen Herzog von Manchester. Die Dame ist etwa 60 Jahre alt. Ihr Gemahl, der Herzog von Devonshire, zählt 59 Jahre. Ein jahrelanges Freundschaftsverhältnis hat die Herzogin mit dem Herzog verbunden.

Aus Monte Carlo. Wie der „Nizzaer Pensiero“ erzählt, kam Anfangs dieses Jahres der reiche Kaufmann M. aus Vercelli nach Monaco, um dort sein Glück im Spiele zu versuchen, an, und brachte zu diesem Zwecke, wie er wenigstens versicherte, 100,000 Francs mit. Diese Summe will er jedoch bald darauf gänzlich im Spiele verloren haben. Er forderte nun von der Bank eine Entschädigung, da er sonst einen Selbstmord begehen müßte, und diese soll ihm richtig 3000 Francs geschenkt haben. Hierauf begab sich M. nach Nizza und richtete von dort aus an die Fürstin Alice von Monaco, welche die Spielbank gründlich haßt, ein Schreiben, indem er auch ihr mit einem Selbstmord gedrohte, falls die Bank ihm keine genügende Entschädigung gewähre. Auf Fürsprache der Fürstin soll nun die Bank noch einige tausend Lire an M. ausbezahlt haben.

Parlamentarisches.

Der Landrath a. D. v. Schirmer, ein ehemaliges Mitglied des Frankfurter Parlaments, ist dieser Tage im Alter von 75 Jahren gestorben. Derselbe war früher Landrath des Kreises Preußisch-Enslau, hat aber seit den sechziger Jahren in Berlin gelebt. 1881 wurde er vom Wahlkreise Heiligenbeil-Preuß.-Enslau zum Mitgliede des Reichstags gewählt und schloß sich hier der liberalen Vereinigung (den Sezessionisten) an. Im März 1884 trat er der freisinnigen Partei bei, unterlag aber bei den Neuwahlen im Herbst desselben Jahres seinem konservativen Gegner.

In Trier ist der Geheime Schulrath Dr. Keller gestorben. Derselbe gehörte dem preussischen Abgeordnetenhaus 1849—50 und 1867—71 an.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, den 19. August 1892.

□ „Kaviar für's Volk“. Eine drollige Episode aus dem Föhrerleben, die jedoch nicht in das Gebiet der Münchhausenianen zu verweisen ist, sondern den Vorzug buchstäblicher Wahrheit besitzt, wird uns von einem der Nachbetheiligten, wie folgt, geschildert: In einem zur Oberförsterei F. in S. gehörigen Waldgebiet deuteten alle Anzeichen auf ein außergewöhnlich starkes Auftreten der Raupen hin, so daß der Förster Sch. aus P. sich schleunigst an einen ihm bekannten Lieferanten von Raupenleim wandte und eine größere Sendung davon in Auftrag gab. Der Fabrikant, in Ostpreußen wohnhaft, hatte dem Förster Sch. schon manche schöne Ordre zu verdanken und glaubte sich daher besonders erkenntlich zeigen zu müssen. Er fügte dem großen Faß Raupenleim noch ein kleines Häfchen bei und schrieb dem Förster, daß er das kleine Faß seiner ganz besonderen Beachtung empfehle. „Aha — dachte unser Förstermann — eine besonders gute Qualität von Raupenleim!“, und er ordnete an, daß der Inhalt des kleineren Faßes für die besonders heimgefluchte westliche Hälfte seines Reviers benutzt würde. Der Förster, dem er die Fässer zur weiteren Anweisung übergeben hatte, rief drei alte Holzarbeiter heran, übergab ihnen die beiden Fässer des Raupenleim-Fabrikanten und ordnete an, daß am andern Tage in der Frühe die Bäume in gewohnter Weise ringsum mit dem Inhalt der Fässer bestrichen würden. Die Arbeiter thaten, wie ihnen anbefohlen, und melbten nach einiger Zeit, daß der ganze Raupenleim „verschmiert“ sei. Am andern Tage erschien der Oberförster von St. bei dem Förster Sch., um mit diesem einen Rundgang durch das Revier zu machen. Als sie sich der westlichen Hälfte näherten, bemerkten sie die Feinringe an den Bäumen, die eine auffallend schwarze Färbung hatten. Beide traten näher, untersuchten den Raupenleim, erst mit den Augen, dann mit den Fingern, schließlich mit der Zunge — dann brachen sie in ein schallendes Gelächter aus. Zum ersten Mal, so lange ein deutscher Wald bestanden mag, war hier zum Schutz gegen die Raupen — echter russischer Kaviar — besser Qualität benutzt worden. Der Leimfabrikant hatte dem Förster ein kleines Präsent machen wollen und ihm ein Faß Kaviar „zur ganz besonderen Beachtung“ zugesandt. Die Arbeiter, denen Kaviar und Raupenleim „Alles eine Schmiere“ war, hatten nur die Anordnungen ihres Vorgesetzten auszuführen. Drei Tage lang frühstückten die Forstleute im Walde und schmierten sich Kaviar von den Bäumen auf ihre Butterstullen. Das war wirklich einmal „Kaviar für's Volk!“

□ „Wenn Leute Geld haben“. In einem „echten“ Bierauschank der Straße Alt-Moabit verkehrten seit einigen Semestern drei ältere Studenten, deren ungebundenes Wesen die Aufmerksamkeit des reichen Rentners und Hausbesizers Sch. in der R.-Straße, welcher gleichfalls zu den Stammgästen jenes Lokals zählt, erregte, sodaß bald eine Annäherung zwischen der Jugend und dem Alten stattfand. Eines Tages war die Gesellschaft wiederum am Bierisch versammelt und Herr Sch.'s Verhalten paßte nicht so recht zu der Fidelitas seiner neuen Freunde. Der Student A., im Kreise von Kommilitonen seiner Lebensbeschaffenheit wegen „der Dicke“ genannt, fragte halb scherzend, halb ernst den Trübseligen, ob der augencheinlich auf ihm lastende Druck vielleicht von dem Pantoffel seiner besseren Hälfte herrühre. „Ja, meinte Sch., die hat den Deibel. Draht hab' ich, aber keinen Titel, und der kann die Ole nicht verkneuen“. — „Wie wäre es denn mit einem Waisenrath“, fragte man. — „Haut nicht aus; et muß wat Gediegenes find.“ Nach einigem Besinnen sprang A. plötzlich auf und rief: „ich habe es; Sie sollen Doktor werden; wir machen Ihnen eine Dissertation und Ihre Vita nebst der Arbeit wird nach der süddeutschen Universität A. eingeschickt. Nach einigen Wochen kommt dann der Dokortitel und die Rechnung über etwa 600 Mark.“ Noch niemals war der gemüthliche Rentner von seiner Gattin freundlicher empfangen worden, als jetzt, da er ihr mittheilte, daß sie bald „Frau Doktorin“ heißen werde. Die Waisensöhne arbeiteten thatkräftig eine Dissertation aus und händigten sie Sch. ein. Dieser kleine Vorgang spielte sich Ende März d. J. ab. Am 2. d. M. feierte der biedere Hausbesitzer seinen Geburtstag und lud seine drei jungen „Dokters“ zum Frühstück ein. Diese trauten ihren Augen kaum, als sie an der Wohnung des Gattigers einen Porzellanbild mit der Aufschrift: Wilhelm Sch., Dr. phil. bemerkten und erfuhren denn auch bald, daß die Chefrau im Hinblick auf den sicher einlaufenden Titel das Schild bereits im Voraus als Geburtstagsgeschenk hatte anfertigen lassen. Dieser erklärte, daß sie der „Dissertation“ gleich 700 Mk. beigefügt habe, damit es „fester gebe“. Es dauerte nicht lange, so trat der in demselben Hause wohnhafte Privat-Dozent Dr. G. ein, um nach dem Ursprung des Dokortitels zu fragen. Die Auskunft veranlaßte ihn zu dem dringenden Rath, die unternommenen Schritte in Anbetracht der eventuellen Folgen sofort rückgängig zu machen. Die 700 Mk. und die Dissertation „de arte muscularum capiendarum“ liefen bald darauf ohne Begleitreiben von der Universität wieder ein, das Schild wurde entfernt und Dr. Sch. ist jetzt wieder einfacher Hausbesitzer, was übrigens der Mehrzahl seiner Mitbürger schon vollauf genügen dürfte.

Die Cholera.

Nach einem Berichte der „Vol. Corr.“ aus Petersburg zeigen die vom „Regierungsboten“ konstatirten Cholerafälle in St. Petersburg einen gutartigen Charakter und beschränken sich auf die unteren Bevölkerungsschichten, welche so wohl in Bezug auf die Nahrung, wie in Bezug auf die Wohnungsverhältnisse unter besonders ungünstigen hygie-

nischen Bedingungen leben. Vorsichtshalber wurden jedoch die großen Manöver im Lager von Krasnoe-Selo abgesagt. Dagegen ist jetzt die Epidemie in der Provinz Altai a. ch. an und in Transkaspien bedeutend in Abnahme begriffen. — Ein Bericht vom 8. August konstatirte allerdings noch die außerordentliche Heftigkeit der Seuche in den Provinzen Astrachan, Kasan, Saratow, Samara, Orenburg, Simbirsk, Tambow, Nischni-Nowgorod, dem Dongebiet und im Kaukasus. In der ersten Augustwoche betrug in ganz Rußland die tägliche Erkrankungs-Ziffer ca. 6000 und die Zahl der täglichen Todesfälle circa 3000. Am 8. August wurden aber sogar diese Ziffern überschritten und in mehreren der genannten Provinzen beliefen sich die Erkrankungen und Todesfälle auf einige Hundert. So zählte man z. B. in Saratow 827 Erkrankungen und 413 Todesfälle, in Orenburg 219 und 85, in Samara 699 und 362, in Simbirsk 325 und 167, in Tambow 127 und 50, in Kasan 153 und 77, in Astrachan 363 und 212, in Nischni-Nowgorod 169 und 58, in Baku 236 und 168, in Elisabethpol 146 und 66, im Dongebiet 755 und 403, in Terek 1144 und 597 etc.

W.T.B. Petersburg, 17. August. Nach amtlicher Mittheilung sind gestern hier selbst an der Cholera 70 Personen erkrankt, fünf gestorben und fünf genesen.

W.T.B. Petersburg, 18. August. Die Cholera hat sich nunmehr auch auf den Landkreis von Petersburg ausgedehnt. Nach amtlicher Mittheilung sind in demselben gestern 7 Personen an der Cholera erkrankt.

W.T.B. Helsingfors, 18. August, Nachts. Wie von Wiborg gemeldet wird, ist ein aus Rußland dort eingetrossener Offizier von der Cholera befallen worden und derselben erlegen.

Aus dem Reiche.

Königsberg i. Ostpr., 16. August. Sonntag Abend gegen 11 Uhr brannte ein Theeladen in der Schönebergerstr. 25. Der Brand theilte sich den oberen Stockwerken so schnell mit, daß zwei Hausbewohner, der betagte Glasermeister B. und seine Frau, sich nicht mehr retten konnten. Die Feuerwehr hielt das Sprungtuch bereit. Herr B. sprang hinab, erlitt aber dabei so schwere Verletzungen, daß er in der Klinik starb. Frau B. fiel in das Sprungtuch und brach beide Beine. Das Feuer wurde mit Mühe gelöscht.

Marienwerder, 15. August. Auf einem bei der Stadt gelegenen Gute wettete neulich ein Mäher mit seinen Genossen um 1/2 Liter Brantwein, einen lebendigen Frosch zu verschlucken. Bald war, wie die „Marienwerder Zeitung“ erzählt, auch einer von der größten Sorte herbeigeschafft und er trat auch wirklich lebendig seine Wanderung an. Der Mann verpirkte anfangs ein heftiges Bewegen im Magen, aber nach dem Genuß des Schnapies hörte dasselbe auf.

W. Landsberg a. W., 17. August. Ein interessantes Schauspiel bot sich gestern Vormittag dem Publikum auf dem hiesigen Bahnhofe. Zu der Zeit, wo im Laufe des Vormittags die Gage für die Mitglieder der hiesigen Affentheater-Gesellschaft fällig war, verbreitete sich, wie man uns schreibt, unter den Schauspielern die Nachricht, daß der Direktor heimlich ausreisen wollte. Um denselben aber noch zu erwischen, eilte alles sofort zum Bahnhofe, wo man gerade eintraf, als genannter Herr mit noch zwei Damen in einen Wagen einsteigen wollte. Sofort griffen die Mäherinnen zu und zerren den Direktor und eine Dame mit aller Gewalt heraus, während die andere Dame, Fräulein Brotsa, weiterreisen konnte. Im Triumph wurden die Herrschaften zur Stadt zurückgebracht.

B. S. Tangermünde, 17. August. Der Großindustrielle Kommerzienrath Jakob aus Rienenburg a. S. hat auf noch nicht ermittelte Weise dieser Tage durch Ertrinken den Tod gefunden. Er war vor einiger Zeit zu Besuch von Verwandten nach Magdeburg gereist, ist dort einige Tage geblieben und hat dann die Rückreise nach Hause angetreten. In Rienenburg ist er aber nicht angekommen, und die sofort von den Angehörigen angestellten Recherchen haben irgend welches Resultat über das Verbleiben des Ende der 50er Jahre lebenden Mannes nicht ergeben. Am Montag wurde in der Nähe von Tangermünde von den Fluthen der Elbe eine Leiche ans Ufer gespült, in welcher Kommerzienrath J. durch telegraphisch hinzugerufene Verwandte rekonoszirt wurde. Ob hier ein Unglück oder ein Verbrechen vorliegt — Selbstmord erscheint bei der Lage der Dinge als ausgeschlossen — darüber hat bis jetzt nichts ermittelt werden können.

Breslau, 17. August. Der „Schlesischen Volkszeitung“ wird aus Nitrowo gemeldet, vom russischen Ministerium sei einem Konjunktum in Kalisch die Konzession zum Bau einer Tertiärbahn von Kalisch nach der preussischen Grenze erteilt worden.

Meiße, 16. August. Die bei dem Gefehtschwimmen in der Reisse ertrunkenen acht Soldaten wurden am Sonnabend Nachmittag mit allen militärischen Ehren und unter großer Theilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen. Im Beizuge schritten die Generalität, mit dem Divisionskommandeur Generalleutnant v. Müller an der Spitze, und das Offizierskorps der Garnison. Die Beerdigung der drei evangelischen und fünf katholischen Soldaten erfolgte in einem gemeinsamen Grab, an welchem Geistliche beider Bekenntnisse in deutscher und polnischer Sprache Trauerreden hielten.

Meiße, 15. August. Die Minister des Innern und der geistl. Angelegenheiten haben genehmigt, daß der Generalsuperior der katholischen Missionsgesellschaft von Steyl, genannt Gesellschaft des göttlichen Wortes, P. Jankon, zum Zwecke der Ausbildung deutscher Missionare für die Heidenmission, namentlich in den deutschen Schutzgebieten, eine Niederlassung in Neuland bei Meiße errichte.

bj. Sorau, 18. August. Aus B. v. e. u. wird eine entsetzliche Bluthat gemeldet, die in der Nacht zum Montag daselbst verübt worden ist. Der Bauernsohn Ernst Uhse von hier, ein ganz heruntergekommenen Mensch, welcher seinen Eltern und Geschwistern schon schwere Sorge gemacht hat, kam am Sonntag zu seiner im Altheil wohnenden Mutter, riß Weinreben sowie Reife von Obstbäumen herab und demolirte verschiedene Geräte. Der älteste Bruder August hatte an diesem Tage ebenfalls die Mutter besucht und war von derselben gebeten worden, die Nacht über da zu bleiben, da eine Wiederkehr des Erzedenten befürchtet wurde. Die Befürchtung war begründet, Nachts zwischen 1 und 2 Uhr kehrte Ernst zurück und begann wieder die Demolierung von Gegenständen. August Uhse ging deshalb hinaus, um den Wüthenden zu beschwichtigen, doch als er aus der Thür trat, erhielt er von seinem Bruder mehrere Stiche mit einem Messer in Kopf, Bache, Nase, Arm und einen lebensgefährlichen in die Brust.

Auch die nachfolgende Mutter hat eine Verletzung erlitten. Ernst Uhl hat sich hierauf herumgetrieben, seine ausgeprochene Absicht, sich dem Gericht zu stellen, jedoch nicht ausgeführt. Am Montag Abend kehrte er aber zu dem jüngsten Bruder, dem Bauergutsbesitzer Gustav Uhl zurück, den er ebenfalls bedrohte. Darauf wurde er verhaftet. Der Kreisphysikus Dr. Bövy aus Sorau hält die Verlegungen des August 11. für tödliche.

D.B.Hd. Benthien in Ob.-Schl., 17. August. In Rosztom bei Myslowitz wurden am Dienstag drei französische Offiziere und eine Dame als Spione verhaftet und in das Myslowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. — In derselben Nacht wurde ein Luftballon über dem Grenzfluß Przemia in der Richtung auf Sosnowice mit zwei Insassen gesehen.

Benthien O.-Schl., 18. August. Die wegen Verdachts der Spionage verhafteten drei angeblich französischen Offiziere legitimierten sich als Ingenieure der französischen Gesellschaft in Dombrowa (Russisch-Polen), welche ihrer Angabe nach eine Vergütungsfabrik nach dem Bergwerk Wietzka mitgemacht und, auf der Rückreise begriffen, in Kostom festgenommen wurden.

Gießen, 16. August. Folgende originelle Warnung findet sich in einem bayerischen Blatt: „Da mich der Indianer Umu-gukn-wana (Philipp Korenborn aus Wiesbaden bei Gießen) bösmäßig verlassen hat, warne ich hierdurch Jedermann, demselben auf meinen Namen etwas zu borgen, indem ich für nichts hafte. Zugleich bemerke ich einem hochgeehrten Publikum, daß die seitherigen Vorstellungen keinerlei Unterbrechungen erleiden, da ich bereits einen neuen, viel lechteren Indianer engagiert habe. Achtungsvoll Xaver Schwinmer, Schaubudenbesitzer.“

Halle a. S., 15. August. Das hiesige Ehepaar Gribb wurde verhaftet unter dem Verdachte, den vor zwei Jahren in der Dölauer Haide tödtlich aufgefundenen noch unbekannten jungen Mann ermordet zu haben. Die Ehefrau Gribb war schon früher unter dem Verdachte der Beteiligung an dem Verbrechen verhaftet. Wie verlautet, hat der später tödtlich aufgefunden junge Mann zwei polnische Frauenpersonen — der Geübteste ist vermutlich auch von polnischer Abstammung — getroffen, nämlich die inzwischen durch Verheirathung zur Frau Gribb gewordene und eine auch jetzt noch ledige Schwester derselben. Dieselben haben den Fremden in den Wald verschleppt und sind dort schließlich mit ihm in Streit gerathen. Die beiden Weiber sind über ihn hergefallen und haben ihm ein Tuch in den Mund gestopft, um ihn einzuschüchtern und ihn zur Herausgabe von Geld zu veranlassen. Hierbei ist dem Bedrohten vermutlich derart mitgepielt, insbesondere das Tuch so fest in den Hals gesteckt worden, daß er später kein Lebenszeichen mehr von sich gab. In der Erwartung aber, er könne sich trotzdem wieder erholen und Anzeige erstatten, haben die Frauenpersonen dem Fremden dann eine furchterliche Wunde am Halse beigebracht, den Leichnam schließlich beraubt, vollständig entkleidet und um jede Spur zu verwischen, die Kleidungsstücke unweit des Thotores versteckt. Der jetzige Chemann Gribb, der den Frauenpersonen Zuhälterdienste geleistet, hat bei dem Verbrechen oder doch später bei der Beraubung mitgewirkt.

Halle a. S., 18. August. In dem Braunkohlenischacht „Glück auf“ bei Trotha ist gestern ein Luftschacht ausgebrannt. Der Steiger Moritz und der Bergmann Hoffmann, welche eingefahren waren, sind erstickt vorgefunden.

Riffingen, 17. August. Der Herzog von Edinburgh ist mit seinem Sohne, dem Prinzen Alfred von Edinburgh, zum Kurgebrauch hier eingetroffen.

L. Bernburg, 17. August. Das schöne Lied von dem Mann mit dem Koks ist hier in einer neuen Bearbeitung erschienen. Die hiesige Wasserleitung giebt seit längerer Zeit schon Wasser mit so starkem Bodenlag, daß es zu Wirtschaftszwecken nicht mehr zu gebrauchen ist. In dieser wirklichen Wassernoth, war die von einem Fuhrwerksbesitzer unternommene Einföhrung von süßem Wasser, das er den Eimer für 3 Pfennige verkauft, eine rettende That, und Kinder wie Erwachsene jubeln dem Wassermann entgegen: „Mutter, der Mann mit das Koks ist da!“

Kassel, 15. August. In der Sonntagsnacht ist es hier zu Ausschreitungen zwischen Militär und Zivil gekommen, wobei auf beiden Seiten Blut geflossen ist und mehrere Personen schwer verletzt worden sind. In der Gasse zwischen „Zur Kanone“, der Artillerie-Kaserne gegenüber, gezeigten mehrere junge Burschen mit Artillerie-Unteroffizieren in Streit, der in Thätlichkeiten ausartete, wobei mit Biergläsern geschlagen wurde. Die Wachmannschaft aus der Kaserne machte der Sache ein Ende und nahm den angeblichen Hauptbeteiligten von den Zivilisten mit zur Wache. Hiergegen nahm eine größere, zumest aus jugendlichen Arbeitern bestehende Menschenmenge, die sich inzwischen angesammelt hatte, Partei. Dieselbe zog zur Wache und forderte die Freilassung des Verhafteten. Thätlich wurde derselbe auch, da wahrscheinlich inzwischen seine Person festgesetzt war, entlassen. Die Schuchmannschaft forderte die Menge wiederholt auf, sich zu zerstreuen, doch war dies nur von theilweisem Erfolge. Am Schützenplatze wurden die Nachtwächter Steinbach und Scheffer angegriffen, zu Boden geworfen und mit Messern verletzt, so daß sie später erheblich verwundet vom Platze getragen werden mußten. Die Schuchleute fühlten sich der Menge gegenüber zu schwach, weshalb eine Abtheilung Artillerie, einige achtzig Mann stark, erschien und den Platz säuberte, wobei 12 Personen, die sich widersteten, verhaftet wurden. Die Mannschaften brauchten nicht blank zu ziehen. Ein dritter Nachtwächter wurde noch am Kopfe verletzt. Um 2 Uhr Nachts war die Ruhe wieder hergestellt. Etwas später kam es auf dem Markte nochmals zu einem Konflikt zwischen Zivilisten und einer Militärpatrouille, wobei ein Sergeant, der einen Zivilisten verhaften wollte, von mehreren Männern angegriffen und mißhandelt wurde.

— a. — **Gotha, 16. August.** Der gestern Abend 7.40 Uhr von hier abgegangene Personenzug der Weimfelder Bahn ist auf der Station Busleben wegen Bruches einer Weiche entgleist, ohne daß ersichtlich Weise hierdurch irgend welche ernstere Folgen entstanden wären. Dieser, sowie der um dieselbe Zeit von Mühlhausen in Busleben eintreffende Personenzug erlitten eine mehrstündige Verspätung.

Nordhausen, 16. August. Der kaiserliche Postbaurath Neumann aus Magdeburg stürzte gestern Vormittag bei Befichtigung des Postneubaus in Niesel durch die Decke und verstarb auf der Stelle.

Kiel, 17. August. Der Bau der großen Hochbrücke über den Norddieseeanal bei Grünenthal-Sanctau ist vor einigen Tagen vollendet worden. Das gewaltige Bauwerk ist, was Höhe (42 Meter über dem Wasserpiegel des Kanals) und

Weite der Bogenspannung (156,5 Meter) betrifft, das drittgrößte dieser Art in ganz Europa. Mit dem Bau der kolossalen Brückenpfeiler wurde 1889 begonnen. Das erste Bogenstück in der Gurtung wurde im Frühjahr 1891 gelegt. Das Gewicht der Pfeiltheile beträgt ca. 1¼ Millionen Kilogr. Die beiden Doppelbögen, sowie auch das Gelände erhalten einen grauen Oelfarbenanstrich. Das eiserne Gerüst in der Mitte unter der Brücke wird erst nach der Probebelastung entfernt werden. Die Ueberleitung der Holsteinischen Westbahn wird demnächst vorgenommen werden und wird voraussichtlich gegen Ende September d. J. die Hochbrücke dem Verkehr übergeben werden können. Man hofft, daß der Kaiser bei der Einweihung der Brücke zugegen sein werde.

W.T.B. Hamburg, 17. August. Die „Hamburgische Börse“ meldet: An der Kasse der Kommerz- und Diskontobank wurde gestern ein Check über 30.000 Mark präsentirt und auch bezahlt, da er das Visum des Girokontenführers trug. Später stellte sich heraus, daß es sich um einen schon 1890 bezahlten Check handle, der aus den Belegen der Bank entwendet und im Datum gefälscht worden war. Der Thäter ist unbekannt geblieben.

— a. — **Weinigen, 16. August.** Die Genesung des Herzogs und seiner Gemahlin macht so erfreuliche Fortschritte, daß die Reise des hohen Paares nach Thüringen in kurzer Zeit bevorsteht. Es wird zunächst auf Schloß Altenstein Wohnung nehmen.

Bingen, 17. August. In der „Unteren Vorstadt“ machte gestern Abend ein junger Mann auf ein bei dem Weingutsbesitzer Herrn Erne bedienstetes Mädchen ein Mordversuch. Beide junge Leute, angeblich aus Reichenbach im Odenwald gebürtig, hatten früher in der Heimath ein Liebesverhältnis gehabt, das Mädchen aber, seitdem sie hier in Stelle war, den Werbung eines anderen jungen Mannes Gehör geschenkt. Als dieser Umstand dem früheren Geliebten zu Ohren kam, erwachte seine Eifersucht. Gestern nun kam er hierher, machte den Aufenthalt des Mädchens ausfindig und versuchte mehrmals im Laufe des Tages sie zu sprechen. Als sie sich fortgesetzt spröde zeigte, feuerte er mittelst eines sechs-läufigen Revolvers durch das offene Küchenfenster von der Straße aus zwei Kugeln auf sie ab. Die erste ging fehl und schlug in das Schußblech über dem Kochherd, die zweite verwundete das Mädchen leicht am rechten Fuß. Durch die Schüsse und Hilferufe aufmerksam geworden, eilten mehrere in der Nähe wohnende Männer herbei und machten den verzweifelt sich mehrenden Mordgesellen kampfunfähig, worauf er der Polizei übergeben wurde.

München, 17. August. Der Herzog und die Herzogin von Anhalt sind heute früh auf der Reise nach Berchtesgaden hier durchpassirt.

München, 17. August. Durch eine Entzündung schlagen der Wetter im Feisenberger Kohlenbergwerk sind gestern vier Vergleite verunglückt. Zwei derselben sind schwer verletzt zu Tage gefördert, die beiden anderen haben wahrscheinlich das Leben eingebüßt.

Der Buchhalter der Rumfordmühlmühle, Wilhelm Schaub, brannte nach Unterschlagung von 6000 Mark durch.

Stuttgart, 15. August. In einer württembergischen Oberamtsstadt wurden bei einer Schulprüfung die Kinder beauftragt, als schriftliche Aufgaben Briefe an wirklich vorhandene Personen, Brüder, Schwestern und so weiter zu schreiben und darin Todesnachrichten, Unglücksfälle, Zahlungsmahnungen und dergleichen anzubringen. Um den Schülern auch die äußere Form der Postvorschriften geläufig zu machen, ließ man sie die Briefe adressiren; sie legten die Briefe in die Umschläge und gaben sie so dem Schulinspektor zur Beurtheilung. Der Schulinspektor nahm die Briefe, ließ sie aber aus Versehen im Pfarrhaus auf dem Pult des Pfarrers liegen, von wo sie wieder aus Versehen, das heißt in der Vermuthung, Korrespondenzen des Pfarrers vor sich zu haben, der Amtsboten aus Postamt trug und zur Bestellung übergab. Die Zahl ergötzlicher aber auch trauriger Folgen, die der Fall hatte, läßt sich ermessen. Alle Bemühungen des Lehrers, die Briefe zurückzuerhalten, waren vergebens; sie hatten alle ihren Weg, einer sogar nach Amerika, ein anderer nach Australien gemacht.

Stuttgart, 16. August. Der Rektor der württembergischen, ja vielleicht deutschen Staatsbeamten, ist der Präsident des Verwaltungsgerichtshofes, Geheimrath Dr. von Mohl, welcher demnächst seinen 90. Geburtstag feiert. Das deutet doch in der That auf wahrhaft patriarchalische Zustände in Württemberg hin, wo die Beamten sich nicht so leicht abmühen, wie in anderen Ländern. Daß der alte Herr von ungeheurer Zähigkeit ist, beweist u. a., daß er sich von einem erlittenen Beinbruch in verhältnismäßig kurzer Zeit so weit wieder erholte, daß an seiner vollständigen Wiederherstellung nicht mehr zu zweifeln ist.

Starnberg, 17. August. Vorgestern rettete der 14-jährige Sohn eines hiesigen Bürgers seinen ohnmächtig gewordenen Vater aus dem Starnbergersee ohne jegliche fremde Beihilfe. Alle Anerkennung diesem tapferen, wackeren Knaben!

Vom Ausland.

Vom eigenen Sohn erwirkt. Die seit zwei Tagen in Karlsbad die Kur gebrauchende 54-jährige Amerikanerin Frau Alice Crocker wurde von ihrem todtblutigen Sohn mit den Händen erwirkt; der Muttermörder wurde in die Trennansicht zu Dobruja in Böhmen transportirt.

Der Muttermord in Karlsbad. In Ergänzung einer telegraphischen Meldung über einen entsetzlichen Vorfall in einer Karlsbader Pension, wird von dort geschrieben: Eine wohlhabende New-Yorker Familie, die am 14. d. M. hierher zur Kur kam, wurde in der Nacht vom 16. August von einem schrecklichen Unglück betroffen. In der heitersten Laune soupirteten Mutter und Sohn, als sich letzterer plötzlich erhob, aus einem Schrank einen jedenfalls schon bereit gehaltenen Strid hervorholte, den er seiner Mutter rasch um den Hals warf, und sie so lange strangulirte, bis die arme Frau den letzten Seufzer aushauchte. Als der Diener des jungen Mannes das Zimmer betrat, fragte er seinen Herrn nach dessen Mutter, worauf der Unselige dem Diener den Leichnam zeigte, indem er dabei bemerkte, er habe die Mutter kalt machen müssen. Der junge Mann, der diese Schreckensthat in vollkommenster Geistesabwesenheit verübt hatte, hatte schon früher einmal in London versucht, seinen Diener zu erdrosseln. Es ist daher unversehlich, daß seine Familie ihn nicht schon längst einer sorgfältigen Beobachtung übergeben hatte. Nachdem sofort an Ort und Stelle von Seite der hiesigen Polizei die umfassendsten Erhebungen gepflogen waren, wobei es sich nach ärztlicher Aussage zur Evidenz herausstellte, daß der junge

Mann die unelge That in total unzurechnungsfähigem Zustand verübt hatte, wurde er gleich Morgens nach der Landes-Trenn-Anstalt Dobruja transportirt. Die vorgefundenen Effekten und ein Baarbetrag von über 20.000 Gulden wurden von der Polizei dem hiesigen Gerichts-Depositanten zur Aufbewahrung übergeben. Der junge Mann heißt Crocker und ist Privatier aus New-York.

Windhose. In Tarnowick deckte am Mittwoch ein windhosenartiger Orkan Dächer ab, entwurzelte Bäume und bog die Kirchturmspitze um.

München-Gladbach, 15. August. Bekanntlich ist auf die Anregung hervorragender Zentrumsmänner die Abhaltung von praktisch-sozialen Kursen in München-Gladbach und zwar zu dem Zwecke beschlossen worden, um jüngere Katholiken (Gesellenpräbiden, Söhne von Fabrikanten) denart in der Kenntniß der Sozialwissenschaften heranzubilden, daß sie im Stande sind, mit Erfolg den sozialdemokratischen Agitatoren entgegenzutreten. Dieser Kursus wird nun am 20. September beginnen und werden alle hervorragenden katholischen Sozialpolitiker an dieser „Volkuniversität“ unterrichten. Außer Franz Sige, der über Arbeiterfrage, Arbeiterethik, Arbeiterversicherung, Arbeiterwohnungsfrage, lesen wird, werden an dieser Volkuniversität thätig sein: Der Reichstagsabgeordnete Bachem-Köln (über Gewerbebetriebe), Dr. Jäger-Spreng (Agrarfragen und Handwerkerfrage), Dr. Oberdorfer-Köln (Stellung des Klerus zur Sozialdemokratie, katholisch-soziale Bewegung in Frankreich), Brand-Büßelborf (Armenpflege), Rektor Schick-Köln (Gesellenvereine, Unterhaltung in denselben), Dompfarrer Braun-Würzburg (die stiftlichen Begriffe in der sozialdemokratischen Weltanschauung), Dr. Fassbender-Johannsdorf (Bauernvereine und Darlehnskassen), Pfarrer Biesen (Arbeiterinnenvereine, Hospizen, Haushaltungsunterricht) u. s. w. Wie man sieht, ist der Lehrplan sehr mannichfaltig und geschickt zusammengestellt; sollte das Centrum mit diesen praktisch-sozialen Kursen in München-Gladbach Erfolge erzielen, so soll auch an anderen Orten mit Errichtung ähnlicher Kurse vorgegangen werden.

Bahnhofbrand. Das Bahnhof-Magazin in Hohenelbe (Böhmen) ist Dienstag vollständig niedergebrannt; fünf mit Baaren beladene Waggons, die an der Borderrampe des Magazins standen, sind gleichfalls eingeeicht. Der Schaden beträgt 1.000.000 fl.

Große Steuerunterschlagung. Aus Czernowitz wird berichtet: Gegen den Großgrundbesitzer und Gutspächter in der Bukowina, Rajetan Passafas, wurde bei der Finanzbehörde von zwei wegen Verbrechen der Eupreßung bereits abgeurtheilten Individuen eine Denunziation wegen angeblicher Unterschlagungen in der Brennweinbrennerei vorgebracht. Die Untersuchung wegen Steuerunterschlagung wurde seitens der Finanzbehörden sofort eingeleitet und inzwischen auf den angeblichen Strafbetrag von 650.000 fl. Sicherstellung auf das gesammte Vermögen des Beschuldigten erkannt. Diese neueste Holsaffaire macht in allen Geschäftskreisen den peinlichsten Eindruck, da Passafas einer der solidesten und bestaccreditirten Gutspächter und Landwirthe in der Bukowina ist.

Ein großer Grubenbrand ist in den Kohlenrevieren von Charleroi ausgebrochen. Das Feuer in Grube 3 von Anberlues nimmt, nach einem heute eingelaufenen Telegramm, stetig zu. Man befürchtet seitens der Grubentechniker, daß sich der Brand auf die Nachbargruben ausdehnt.

Ein Opfer der Mächtenliebe. Bei Billeneuve erkrankte am Montag im Genfersee die vierzehnjährige Tochter des Schweizer Divisionärs David. Sie wollte eine ertrinkende Freundin retten und wurde dann selbst das Opfer ihrer muthigen That, während ihre Freundin von anderen Personen noch lebend ans Ufer gebracht werden konnte. Erst nach langem Suchen wurde der Leichnam des braven Mädchens gefunden.

Sechs Abstürze in Tirol. In unheimlicher Weise wütht in diesem Jahre die Zahl der Unglücksfälle in den Alpen. Fast nach jedem Sonntag oder Feiertag kommen aus den Abgründen Meldungen von solchen Verunglückungen. Jetzt finden wir in Tiroler Blättern Nachrichten über sechs abgestürzte Personen. Drei von denselben waren lachische Touristen, von denen einer todt blieb; die übrigen Drei sind Tiroler. Die vorliegenden Nachrichten lauten: Im Stubaital stürzten am Sonntag auf der Tour über den Alpeiner Ferner nach Sellrain am oberen Berge drei Sackeln ab, welche ohne Führer diese Tour unternommen hatten. Der eine der drei Abgestürzten blieb todt, der Zweite erlitt nebst anderen nicht unerheblichen Verletzungen einen Beinbruch, und der Dritte wurde besonders am Kopfe sehr bedeutend verwundet. — Aus Primiero, Beiratschauptmannschaft Vogen, wird gemeldet: Vor einigen Tagen ist der 47-jährige Bauer Pietro Bortea aus Prade, welcher sich auf die Alpe Scanaial begeben hatte, bei Val Corede von einer Felswand in der Höhe von zweihundert Metern herabgestürzt und wurde am Fuße derselben als Leiche in entsetzlich verunstaltetem Zustande aufgefunden. — Sonntag Nachmittag stürzte ein junger Mann aus Innsbruck, Namens Karl Meischer, Schloßerlehrling, im Schindertal zwischen Müters und Reith von einem etwa zweihundert Fuß hohen Geröllfegel ab und blieb benutzlos in der Tiefe liegen. Da mehrere Leute seinen Abstieg beobachtet hatten, war rasch Hilfe an Ort und Stelle. Der anscheinend schwer Verletzte wurde mit einer improvisirten Tragbahre nach Müters in das dortige Gasthaus gebracht, wo dann ein Arzt dem Verletzten ärztliche Hilfe leistete. Meischer, der in unbegreiflichem Uebermuth, trotz mehrfachen Abmahnens, sich an die Absteigstelle begeben hatte, kann von großem Glück reden, daß er außer einer tieferen Wunde in der Nähe des linken Auges und einigen Verletzungen am Haupte sonst keinen Schaden erlitten hat. Die Uhr, die der Verunglückte während des Sturzes verlor, kollerte noch weiter, blieb aber unbeschädigt und hatte auch nicht aufgehört zu gehen. — Ein weiterer Unglücksfall ereignete sich am 14. d. M. Vormittags im Längenthal. Der bei dem Innsbrucker Spägaltermeister Kirchner bedienstete, 34 Jahre alte, ledige Gehilfe Rupert Uhl stürzte beim Edelweissuchen ab und kollerte einen 70 bis 80 Meter hohen Abhang hinab. Dabei zog er sich sieben Kopfverwunden zu und war eine Viertelstunde benutzlos.

Eine gefallene Kirchendiebe. In Montveller wurden kürzlich Nachts in der dortigen Kirche Notre Dame des Tables die Kronen der Mutter Gottes und des Jesu Kindes gestohlen. Die Diebe, die sich wahrscheinlich bei Einbruch der Nacht in der Kirche verborgen hatten und sich bei der Frühmesse hinausgeschlichen, dürften sich aber schwer getraut haben. Sie glaubten ohne Zweifel, wegen des Festes Maria Himmelfahrt wären die heiligen Bilder mit dem kostbarsten Schmuck angethan worden; das war aber ein Irrthum: die Kronen sind nicht

aus Gold, sondern, aus vergoldetem Silber, und die Steine falsch.

Infolge der außerordentlichen Hitze der letzten Tage sind in Paris zahlreiche Fälle von Sonnenstich vorgekommen. Dem „Radical“ zufolge wurden drei Rekruten des 16. Artilleriebataillons auf dem Marsch von Paris nach Fontainebleau vom Sonnenstich befallen, der eine derselben ist alsbald gestorben. Ebenso hat sich, wie die heutigen Morgenblätter melden, infolge der großen Hitze auch die Zahl der Cholerafälle wieder vermehrt.

Verunglückte Feuerwehrleute. Gestern Abend brach in den Kellerräumen des Restaurants Peters in der Passage des Princes zu Paris Feuer aus. Von der zur Bekämpfung des Feuers herbeigerufenen Feuerwehr wurden 14 Mann durch Rauch und Qualm getötet, bei dreien ist der Zustand besorgniserregend. Das Feuer war im Kohlenlager des Restaurants entstanden.

Haifische im Quarnero. Man schreibt der Grazer „Tagespost“ aus Triume: Im Quarnero tummeln sich in diesem Jahre zahlreiche Haifische. Letzten Sonnabend wurde ein beinahe zwei Meter langer Hai im Umkreise der Torpedofabrik Whitehead gefangen, und zwar war es ein Exemplar der gefürchteten Species Carcharodon (Menschenhai). Ferner wurde von einem Fischer in einem Thunfischplage bei Buccarizza ein Hai gefangen. Das Thier ist 2,5 Meter lang, wiegt 180 Kilo und ist ein Exemplar der weniger gefährlichen Oxirrhina Spallanzoni.

Haifische. Im Hafen von Messina stürzte vor einigen Tagen aus einer mit 22 Personen besetzten Barke ein Kind ins Meer. Dasselbe war dessen Vater, der dem Kinde nachgesprungen war, wurden von Haifischen getötet.

ce. Der Mörder des Bischofs von Foligno. Annibale Boggiotti hat jetzt endlich, nachdem er sich lange auf Leugnen gelegt hatte, eingestanden, daß er den Bischof von Foligno, Monsignor Federici, im Eisenbahnwagen hinterlistiger Weise überfallen und ermordet habe. Boggiotti weigerte sich anfangs hartnäckig, auf die Fragen des Untersuchungsrichters zu antworten, und hüßte sich wie ein Fels in undurchdringliches Schweigen; als ihm jedoch Personen gegenübergestellt wurden, die ihn mit Bestimmtheit als den Mörder bezeichnen, gab er es auf, den Dummheit zu spielen, und bequimte sich dazu, ein Geständnis abzugeben. Dieses war aber wunderbar genug und trug den Stempel der schauerlichsten Lüge an sich. Boggiotti erzählte nämlich, er sei in das Rupee erster Klasse nur deshalb eingestiegen, um auch einmal auf Kosten der Eisenbahnverwaltung als „signore“ (vornehmer Herr) zu reisen. Im Rupee habe er den Bischof angetroffen, der nicht mit einem so reduziert aussehenden Reisenden in derselben Wagenabteilung habe bleiben wollen und Anstalten gemacht habe, den Schaffner zu rufen. „Ich hat ihn zu schweigen“, so erzählte Boggiotti weiter, „aber er beharrte darauf, daß ich aussteigen müsse. Ich drohte ihm, aber er ließ sich nicht einschüchtern und schrie mehr als zuvor. Da war ich allerdings gezwungen, auf ihn einzuschlagen, und als ich sah, daß ich den schwächlichen Herrn getötet hatte, sprang ich aus dem Zuge und brachte mir im Sturze schwere Wunden am Kopfe und an der Kniekehle bei.“ Diese romantische Erzählung, durch welche der Mörder, der sich als durch den Bischof gereizt und provoziert hinstellte, eine Art von Entschuldigung für sein Verbrechen konstruieren wollte, wurde natürlich von dem Untersuchungsrichter nicht geglaubt. Nach vieler Mühe gelang es endlich, Boggiotti zu dem Geständnis zu bewegen, daß Raub das einzige Motiv zu seinem Verbrechen gewesen sei. Der Prozeß gegen den Raubmörder wird schon in ganz kurzer Zeit vor dem Schwurgericht in Ancona geführt werden.

Vom Aetna. Die Eruption des Aetna ist, nach einem Telegramm aus Catania von gestern Abend, wieder im Abnehmen begriffen.

Vom Aetna. Die Auswurfsthätigkeit des Aetna hat aus einer großen Duffnung 400 Meter oberhalb des ersten Kraters von Neuem begonnen.

ce. Aus der Jugend der Königin Margherita. Frau Maria Alexia, die deutsche Erzieherin der Prinzessin Margarete von Savoyen, der jetzigen Königin von Italien, berichtet in einem uns zur Verfügung gestellten Privatbriefe über folgenden schönen Zug aus dem Leben ihrer erlauchten Schülerin: Prinzessin Margarete war, als ich den Unterricht übernahm, ein Mädchen von kaum 10 Jahren; die blonden Haare, die jetzt zu einem klassisch: Tanagra-Knoten gebunden sind, fielen damals noch in lange Strahlen über die Schultern des zarten Kindes. Die Prinzessin liebte ihr Spielzeug und ihre Puppen über alles in der Welt und die Marjer und Münzberger Spielwaarenläden lieferten ihr die kostbaren und eckigsten Gegenstände. Ich darf aber nicht behaupten, daß sie sich nach etwas mehr lieb hatte als ihre Puppen mit den Gläsern und den Gläsern. Und das kam daher, weil ich, die ich damals erst 19 Jahre alt war, mit dem Kinde auch zum Kinde wurde und die wunderbaren Spiele erlennen. Der Vater der Prinzessin, der Herzog Ferdinand von Genua, nannte mich im Scherz nie anders als den teutonischen Spielteufel. Prinzessin Gretchen — diese Diminutivform war mir, der für Götter schwärmenden Deutschen, natürlich weit geläufiger — als das lange, feierliche: „Margarete“ oder gar Maria-Jerita — wurde von ihrem Vater sehr streng gehalten und nicht wie eine lustige Königin, sondern wie ein schlichtes Bürgerkind erzogen; deshalb durfte es schon als eine großartige Vergünstigung betrachtet werden, als dem Mädchen für seine kleinen Aufgaben ein noch kleineres Taschengeld bewilligt wurde. Die Prinzessin gab das Geld in der Haus fürstlicher Weise aus. Wenn sie ausfuhr, fand schon immer eine Anzahl Armer vor dem Portal des Schlosses, die alle bedacht wurden. Der Rest des Geldes floß in die Taschen der Blumenmädchen und Zuckerbäcker. Eines Tages glaubte ich jedoch zu bemerken, daß die Prinzessin anfangen zu sparen; sie ließ sich durch den Anblick der lahmen und blinden Bettler nicht rühren, kaufte keine Rose mehr und genöthigte sich, so schwer es ihr auch fiel, nicht, sogar das Taschengeld ab. Als ich nach dem Grunde dieser plötzlich zum Ausbruch gelangten Sparamiettsmanie fragen wollte, erhielt ich nur ausweichende Antworten. Inzwischen war der heiße August ins Land gegangen und mein Namenstag, der Tag der heiligen Rosa, kam heran; ich erhielt von dem Herzog und seiner lebenswürdigen Gemahlin, der Herzogin Elisabeth, die selbst eine Deutsche (eine sächsische Prinzessin) war, werthvolle Geschenke und prächtige Blumenarrangements. Plötzlich sprang Prinzess Gretchen ins Zimmer und überreichte mir einen aus ihren blonden Haaren geflochtenen Ring, der reich mit Brillanten besetzt war, die den Buchstaben M. darstellten. Jetzt mußte ich, warum die Prinzessin so

sparsam gelebt hatte und war um ihre Armen hatten darben müssen. Den Ring bewahre ich noch heute als kostbares Kleinod.

Doppelselfbstmord. Der Arzt Dr. Tiefenthaler aus Baros-Maro, der in Begleitung der Gattin des Beamten der ersten Vaterländischen Ertasche Geza Farlas, Frau Bettina Farlas, in einem Budapest Hotel einkehrte, verfuhrte sich und seine Begleiterin durch subkutane Morphin-Injektionen zu tödten. Das Paar wurde in schwer verletztem Zustand ins Spital gebracht, wo der Mann noch im Laufe der Nacht, die Frau am folgenden Morgen starb. In einem zurückgelassenen Schreiben giebt die Frau an, daß die That im gemeinsamen Einverständnis erfolgte. Im Laufe des vorhergehenden Nachmittags hatte Herr Farlas im Hotel eine erregte Auseinandersetzung mit Dr. Tiefenthaler gehabt.

Dynamitdiebstähle. Der Wiener „Neuen Freien Presse“ wird aus Saloniki gemeldet, daß auf dem dortigen Zollamt im Doppelboden einer nach Belgrad bestimmten Kiste fünf Kilogramm Dynamit aufgefunden worden seien. Aufgebrochen der Kiste sei ein von Frankreich mit einem französischen Pässe kommender Russe gewesen. Derselbe sei verhaftet worden und werde nach Konstantinopel gebracht werden. — Die französische Regierung richtete ein Rundschreiben an die Eisenbahngesellschaften bezüglich der Aufsichtnahme der Dynamitbeförderung. Dies bestätigt die Nachricht, daß in einer Grenzstation wirklich Dynamit gestohlen worden ist.

Die Waldbrände nehmen in Algerien in diesem Jahre gar kein Ende. Man behauptet, daß sie von Arabern angelegt seien, um den Franzosen zu schaden. Als Urheber bezeichnet man theils religiöse Sekten, theils Hirten, die sich über die rohe Behandlung der Waldhüter zu beklagen hätten. Die ganz außerordentliche Hitze und Trockenheit, die in Folge des langanhaltenden Wüstenwindes herrschte, haben leider der Zerstörung Vorwand geleistet und unberechenbaren Schaden gestiftet. Auch die Weinplantagen haben allein durch den Sonnenbrand fast überall stark gelitten und die Aussichten auf eine gute Ernte herabgesetzt.

Der „Arizona-Kicker“ läßt wieder einmal etwas von sich hören. Diesmal macht er seinem Zorn und seiner Verachtung über einen unwürdigen Kollegen Luft. Er veröffentlicht folgende „Bekanntmachung“: „Wir zeigen dem Publikum hiermit an, daß das Individuum, bekannt unter dem Namen Thomas J. Kelly, in keiner Verbindung mehr mit dem „Kicker“ steht. Der Kerkam vor etwa vier Wochen aus dem Osten, wo er als Journalist thätig gewesen war. Wir engagierten ihn als Hilfs-Redakteur, und er versprach uns, die Ehre unserer Office auch bei Gefahr seines Lebens zu wahren. Vor zwei Wochen nun waren wir in Tombstone, wo wir hundert Abonnenten für unser Blatt sammelten. Während der Zeit war Major Brisbane in unserer Office gewesen und hatte unseren Hilfsredakteur heruntergelassen wie einen Schillingen. Wir hätten den Feigling sofort fortjagen sollen. Er hatte aber wohl ein Duzend Entschuldigungen zur Hand und bat uns mit Thränen in den Augen, es noch einmal mit ihm zu versuchen, welchem Wunsch wir schließlich willfahrten. Als er aber letzten Sonntag in der Postoffice war, zog ihn das Halbblut Tom Cooper an der Nase, sprachte ihm in die Augen und jagte ihn wohl fünf Squares weit. Wir fanden gerade in der Thür unserer Office, als der Lump die Straße heruntergehet kam, verfolgt von einem Kerl, den wir zu Boden schlagen würden, und wenn man uns die Hände auf dem Rücken zwangsbände. Es war uns, als seien wir einer Ohnmacht nahe, und es wurde uns ganz schwarz vor den Augen. Natürlich flog unser Hilfsredakteur jetzt prompt zum Tempel hinaus. Wir würden ihn nicht mehr dulden, und wenn er uns 50 Dollars die Woche bezahlen wollte. Im Osten mag er als Journalist gut sein, aber hier vermag er einen derartigen Posten nicht auszufüllen. Er würde als Redakteur in diesem Orte gerade so wenig Erfolge zu verzeichnen haben als mit dem Versuch, über den Mond zu hüpfen.“

Amerika vor Columbus. Es ist eine bekannte Thatsache, daß Amerika lange vor Columbus von Europäern, namentlich von Germanen besucht wurde. Ueber die nordischen Länder und Inseln Schottland, Färöer, Island und Grönland ging die Fahrt nach den südlichen Gestaden Nordamerikas. Früher war es im Norden noch wärmer, die Küsten boten noch eine reiche Vegetation, woher ja auch Grönland (Grünland) seinen Namen hat. Ueber diese Beziehungen Europas mit Amerika vor der welthistorischen Fahrt des Columbus hat der Präsident der Pariser „Gesellschaft für Handelsgeographie“, Herr Napoleon Rey, eingehende Forschungen angestellt; das Ergebnis derselben wird er in einem Buche veröffentlichen, aus dessen Inhalt er vorläufig dem „Matin“ Einiges mitgeteilt hat. Wir greifen davon das Wichtigste heraus. Daß die nordischen Seefahrer Amerika kannten, geht insbesondere aus den isländischen „Sagas“ hervor, dafür sprechen aber auch archäologische Funde in Norwegen, Dänemark, Island, Grönland und Amerika selbst. Schon vom Jahre 1000 unserer Zeitrechnung an besuchten die Normannen „Vinland“, d. i. Weinland, die Küste von Massachusetts bis zum Kap Cod, und sogar darüber hinaus bis nach Florida. Ebenso sicher ist, daß die normannischen Schiffe an der ganzen Westküste Grönlands Faktoreien und Kolonien gründeten; diese bildeten zusammen ein Bisthum, von dem eine Liste der Bischöfe bis zum Jahre 1537 vorhanden ist. Einige normannische Schiffe sind sogar bis Brasilien hinabgefahren, doch scheint das dortige Klima von weiteren Unternehmungen abgehalten zu haben. Man weiß auch, daß ein Kapitän der Handelsflotte von Dieppe an der Küste Südamerikas landete und dort die Ruinen einer Stadt entdeckte, die angeblich von Scandinaviern erbaut worden ist. Die Dokumente dieser Expedition sind im Jahre 1694 mit dem Archive von Dieppe verbrannt. Dagegen besitzt das „Smithsonian Institute“ in Washington eine reiche Sammlung von Dokumenten des vorcolumbischen Amerika. Herr Rey hat ein gemauertes Grab gesehen, das am Ende des vorigen Jahrhunderts bei Boston gefunden wurde. Es enthielt ein Skelett und einen eisernen Schwertgriff. Das Skelett war das eines Mannes weißer Rasse; der Schwertgriff stammte aus Europa und gehörte der Zeit vor dem 15. Jahrhundert an. Herr Rey hat auch die Inschrift von Digston Writting Road gesehen; sie zeigt Worte in Runenschrift und Zeichnungen, die sich auf die Abenteuer der Scandinavier im Weinland beziehen. Die Inschrift bezeugt, in's Deutsche übertragen: „Hundert ein und dreißig Männer des Nordens haben mit Thorinn dieses Land besetzt.“ Noch wichtiger ist die Inschrift „Arrow-Head“ (Pfeilspitze), die am Ufer des Potomac gefunden wurde. Es war der Grabstein der Frau eines normannischen Häuptlings, die durch einen Pfeil getötet wurde. Die Inschrift, ebenfalls in Runen, besagt: „Hier ruht Snafi,

die Blonde aus West-Island, Wittwe Kolbr's, Schwester Thorgr's von Seiten des Vaters, alt 25 Jahre. Gott sei ihr anädig. 1051.“ In dem Grabe fand man drei Hähne, ein Knochenstück, das in Staub zerfiel, verschiedene Schmuckstücke in Bronze und zwei Münzen des oströmischen Kaiserreichs. Die letzteren können nicht auffallen, denn es ist Thatsache, daß viele Normänner, Dänen, Schweden und Norweger in Konstantinopel und namentlich in der kaiserlichen Garde dienten. Merkwürdiger Weise hat man im Jahre 1863 in Island, bei der Kirche von Stalholt, ein lateinisches Manuskript aus dem Jahre 1117 gefunden, das unter dem Namen der Stalholt-Saga den Gelehrten bekannt wurde; es erzählt eben den Tod der Snafi und beschreibt ganz genau den Ort im Weinland, wo ihr Grab sich befindet. Es kann also kein Zweifel darüber sein, daß Amerika den seefahrenden Völkern des europäischen Nordens bekannt war. Diese Kenntniß scheint sich allerdings nicht weit nach Süden verbreitet und sich allmählich sehr verflüchtigt zu haben.

ce. Sträflingsrevolte. Im Gefängniß zu Tarragona brach am 16. August unter den Gefangenen ein Streit aus, bei dem 4 Personen getötet und 8 schwer verwundet wurden. Zur Bewachung des Gefängnisses mußte Militär requirirt werden.

Geheimnißvolle Krankheit. Nach Petersburger Mittheilungen grassirt in Persien neben der Cholera und der Pest noch eine unbekannte neuartige Krankheit, deren wesentliche Symptome hochgradiges Fieber und dunkler Körperauschlag sind. Die Krankheit verläuft nahezu durchweg tödtlich. Die russische Regierung entsandte an den Schauplatz der Erkrankungen einen Arzt behufs Studiums der Krankheit und Maßnahmen gegen deren Einschleppung.

Gerichtliches.

— **Das Brautkleid der Mutter.** Mit traurigen, vermeinten Augen stand am Sonnabend eine vergammelte Frau in Wien vor dem Strafrichter. Sie hat bessere Tage gesehen, das bezeugen ihre Haltung und die peinliche Nettigkeit des ärmlichen schwarzen Kleides. Karoline Rehak wird beschuldigt, gepfändete Effekten verschleppt zu haben zum Schaden ihrer Gläubiger. Ob sie sich schuldig bekenne, fragt der Richter. „Mein Gott!“ schluchzt die Angeklagte, „ich habe nichts Böses gethan. O, meine Mutter, meine arme Mutter! Ich konnte nicht anders.“ — Richter: Beruhigen Sie sich und dann sagen Sie offen und wahr, haben Sie das Seidenkleid und Silberzeug getragen, vielleicht anderswo verpfändet? Sie waren in Noth. — Angekl.: Nein, nein, ich habe nichts verpfändet... es war das Brautkleid meiner Mutter, meiner armen verstorbenen Mutter. — Richter: Es ist traurig, doch Menschenjoch! Fassen Sie sich, es handelt sich um Ihre Ehre, ich muß Sie fragen, wo ist das Kleid, das silberne Kreuz? — Angekl.: Gott ist mein Zeuge, ich habe nichts Schlechtes gethan. Trostlos machte ich am Krankenlager der theuren Mutter, es war ihre letzte Nacht. Sie ahnte die Lösung und segnend ruhten ihre Hände auf meinem Haupt. Noch einmal küßte sie mich... das letzte Mal... zum Abschied. Meine nicht, Lina, mein Kind, sprich sie verlassend, ich lehre nun heim zu Deinem Vater, ich werde glücklich sein... und nun... nun schmückte mich, meine Tochter zum Empfang... mein Brautkleid... Ich habe es gethan, Herr Richter, es war der letzte Wunsch meiner sterbenden Mutter. Kleid und Kreuz, den Todtenschnur meiner armen, theuren Mutter, man hat sie mit ihr begraben... ich, ich habe nichts für mich genommen. — Richter: So war das Kleid wohl Eigenthum der Verstorbenen? — Angekl.: Gewiß, auch das Kreuz. — Richter: Und wer haftet für die eingeklagte Schuld? — Angekl.: Ich, ich allein, meine Mutter war eine siebzigjährige Frau, mein war die Wohnung, mir hat man geborgt, ich will auch Alles zahlen. — Richter: Sie sind Wittve? — Angekl.: Ja, meine Mutter hieß Huber, ich trage den Namen meines verstorbenen Vaters, auf meinen Namen lautet die Klage. — Richter: Das genügt. — Freigesprochen verließ die arme Frau den Gerichtssaal.

Eine Entscheidung von großer Tragweite hat die fünfte Zivilkammer des Breslauer Landgerichts gefällt, indem sie entschieden, daß der Gerichtsvollzieher das Geld eines Dritten, welches sich im Gewahrsam des Schuldners befindet, rechtmäßig pfänden darf. Ein Breslauer Bürger wurde wegen einer ausgeklagten Forderung gepfändet. Der Gerichtsvollzieher fand in einem Spinde baares, zur Deckung der Forderung ausreichendes Geld und nahm es an sich trotz Protestes der Ehefrau des Schuldners, die das Geld für ihr Eigenthum erklärte. Da sie vor Gericht den Nachweis erbrachte, daß sie das Geld geerbt hatte, wurde der Gläubiger verurtheilt, ihr das Geld zurückzugeben, die zweite Instanz, das Landgericht, aber erkannte gegentheilig. Das Erkenntnis führt aus, daß, wenn baares Geld gepfändet worden, der Anspruch des dritten Eigenthümers, hier der Frau, auf Herausgabe des gepfändeten Geldes nicht begründet werden könne, weil der Gläubiger nur das erhaltene, was ihm zuzam. Nur dann wäre der Anspruch auf Herausgabe des Geldes begründet, wenn der Gläubiger das Geld hätte pfänden lassen, obgleich er mußte, daß es dem Schuldner nicht gehört, wenn also dem Gläubiger mala fides nachzuweisen wäre, wovon aber im vorliegenden Falle nicht die Rede sein konnte.

Markt- und Börsenberichte.

Marktpreise von Berlin, 17. August, 1892. (Nach Ermittelungen des Königl. Polizei-Präsidiums.) Für Weizen, gute Sorte Mk. 17,80 bis 16,90, mittel Mk. 16,80 bis 16,00, geringe Mk. 15,90 bis 15,00, Roggen, gute Sorte Mk. 14,90 bis 14,60, mittel Mk. 14,50 bis 14,20, geringe Mk. 14,10 bis 13,80, Gerste, gute Sorte Mk. — bis —, mittel Mk. — bis —, geringe Mk. — bis —, Hafer, gute Sorte Mk. 17,20 bis 16,40, mittel Mk. 16,30 bis 15,60, geringe Mk. 15,50 bis 14,80, Rindfleisch Mk. 4,50 bis 4,00, Heu Mk. 7,50 bis 4,60, Erbsen, gelbe, zum Kochen Mk. 40,00 bis 28,00, Speisebohnen, weiße Mk. 45,00 bis 20,00, Linien Mk. 70,00 bis 30,00, Kartoffeln Mk. 8,75 bis 6,25, Alles per 100 Kg. Rindfleisch von der Keule Mk. 1,60 bis 1,20, Rindfleisch, Bauchfleisch Mk. 1,40 bis 1,00, Schweinefleisch Mk. 1,80 bis 1,20, Kalbfleisch Mk. 1,70 bis 1,00, Sammelfleisch Mk. 1,60 bis 0,90, Butter Mk. 2,80 bis 1,80, Alles per 1 Kg. Eier Mk. 4,00 bis 2,40 per 60 Stück. Karpfen Mk. 2,40 bis 2,00, Aale Mk. 3,00 bis 1,20, Zander Mk. 2,40 bis 1,00, Hechte Mk. 2,00 bis 1,00, Barsche Mk. 1,60 bis 0,80, Schleie Mk. 2,40 bis 1,00, Weiße Mk. 1,40 bis 0,80. Alles per 1 Kg. Krebse Mk. 12,00 bis 2,00 per 60 Stück.

Druck: Guss. Verl.-u. Buchh. A. G., Berlin SW.

Bekanntmachung.

Wegen Ausführung von Kanalisierungsarbeiten wird die Moltkestraße in der Nähe des Hauses No. 17 vom 22. d. M. an bis auf Weiteres gesperrt.

Oldenburg, 18. August 1892.
Stadtmagistrat.
Calmeyer-Schmedes.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der Klempnerarbeiten zum Neubau des Theater-Magazingebäudes soll in öffentlicher Submission vergeben werden.

Bedingungen und Zeichnung sind auf dem Stadtbauamt zu Oldenburg einzusehen und auch gegen Erstattung von 50 Pf. von dort zu beziehen.

Die Angebote sind auf vorgeschriebenem Formular und in geschlossenem Couvert bis zum 24. d. M. Mittags 12 Uhr auf dem Stadtbauamt einzureichen.

Der Magistrat behält sich das Recht vor, unter den Submittenten zu wählen, wie auch die sämtlichen Offerten abzulehnen.

Die Submittenten bleiben 14 Tage an ihre Offerte gebunden.

Oldenburg, 16. August 1892.
Der Stadtmagistrat.
Calmeyer-Schmedes.

Bekanntmachung.

Die Bruchlisten der spritzenpflichtigen Mannschaften, welche bei der Probe der Spritzen Nr. 6 und 7 am 4. August d. J. gefehlt haben, liegen vom 23. August bis 5. September d. J., beide Tage einschließlich, im Rathhause, Zimmer Nr. 4, öffentlich aus.

Etwaige Reclamationen sind in dieser Frist beim Stadtmagistrat anzubringen.

Nach Ablauf der Frist dürfen Reclamationen gemäß § 17 des Statuts nicht mehr angenommen werden.

Oldenburg, 18. August 1892.
Stadtmagistrat.
Calmeyer-Schmedes.

Anzuleihen gesucht gegen pupillarisch sichere Landhypotheken: 12000 M. zum 1. November d. J., 50000 M. und 18000 M. zum 1. Mai 1893. Näheres durch

H. Hasselhorst,
H. Kirchenstraße Nr. 9.

Das seit 20 Jahren bestehende große

Bettfedern-Lager

W. A. Sonnemann
in Otensen bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme
nicht unter 10 Pfd. **neue Bettfedern** 60 Pfd., **vorzügliche** 120 Pfd., **Halbdannen** 150 Pfd., **prima** 180 Pfd., **vorzügliche Danen** nur 250 und 300 Pfd. per Pfd. Umtausch gestattet; bei 50 Pfd. 5 pCt. Rabatt. **Prima Inlettstoff**, zu einem großen Bett, Decke, Kissen, Unterbett und Pfuhl, **garantiert, federdicht, fertig genäht** nur 14 Mark.

Zu belegen auf sofort ev. später 12000 Mark, 6000 M., 4-6000 M., 6-7000 M., 1000 M. und 9000 M. zum 15. Decbr. d. J. ev. später.

H. Hasselhorst,
H. Kirchenstraße Nr. 9.

Zweite Münsterbau Geld-Lotterie.

zur Wiederherstellung des Münsters zu Freiburg i. B.
Ziehung am 6. u. 7. September 1892.

Die Loose a 3 M. sind von dem Bankhaus

Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3.

übernommen und von demselben gegen Einsendung des Betrages auf Postanweisung zu beziehen.

Jeder Bestellung sind für Porto und Gewinnliste 30 Pf. beizufügen.

Der Münsterbauverein zu Freiburg i. B.

Looseversandt auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Baar ohne Abzug.

1 Gew. a 50000	=	50000 M.
1 „ a 20000	=	20000 „
1 „ a 10000	=	10000 „
1 „ a 5000	=	5000 „
10 „ a 1000	=	10000 „
20 „ a 500	=	10000 „
100 „ a 200	=	20000 „
200 „ a 100	=	20000 „
400 „ a 50	=	20000 „
2500 „ a 20	=	50000 „
50 Ausserdem mindestens Kunstwerthe von	=	45000 „
3284 Gewinne	=	260000 M.

Formulare

für Behörden,

Briefcouverts

mit Firmendruck,

Circuläre,

Preislisten,

Facturen.

Karten u. Programme

für Vereine

etc.

werden sauber und schnell angefertigt in der

Buchdruckerei

des

Oldenburger Tageblatts.

Wie soll ein deutsches Mädchen sein,

Illustrirter Figaro



um geliebt zu werden?
Für die besten Beantwortungen dieser Frage setzt die Redaction zehn Preise aus. Näheres im Blatte selbst.

mit der Beilage „Das Deutsche Heim“, das originellste und interessanteste Blatt der Gegenwart, erscheint seit 1. Februar 1892

In Berlin. Jede Woche ca. 20 Seiten. Aussergewöhnliche Romane, geistvolle Plaudereien, bildliche Darstellungen aller zeitgeschichtlichen Ereignisse, allerlei Amüsantes aus der Theaterwelt u. Gesellschaft, fesselnder Gerichtstheil etc. Motto: Wahrheit und Klarheit.

erhalten Sie alle seit 1. Februar erscheinenden Nummern, wenn Sie uns den Abonnements-Betrag von 1.25 Mk. für April, Mai, Juni, oder die Quittung der Postanstalt resp. Buchhandlung einsenden, bei der Sie das Vierteljahr April bis Juli bestellt haben. Jeder Briefträger, jede Postanstalt und jede Buchhandlung nehmen Bestellungen an. (Postzeitungspreisliste 3107 a.)

Gratis

J. Harrwitz Nachf. Verlag,

BERLIN SW., Lindenstr. 43.

Flücht. Agenten und Colporteurs an allen Orten gesucht.

Jeder Leser der uns 10 Abonnenten verschafft, erhält 5 Mark Prämie.

Wohne jetzt
Schüttingstraße 8
in dem von mir angekauften Hause, meinem früheren Geschäftshause schräg gegenüber.
Theodor Meyer.

Wir versenden überallhin (auch Ausland) gegen Einsendung von nur 60 Pf. in Briefmarken 63 der neuesten und besten Lieder, wie:

Im Grunewald ist Holzauction.

Lindemann, was geh'n denn Dich die Mädchen an. Löwenstein hat's Reizen im Wein. Male, Male! Lebt denn meine Male noch? Quatsch nich Krause! O, Du mein süßes Märchen, bald werden wir ein Pärchen. Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben. Das Edelweiß. Wenn die Schwalben wiederkommen. Mit meiner Mandoline. Die Liebe ist das Leben etc. Ferner 1 Buch mit komischen Vorträgen. Ein Buch mit Volterabendsherzen. 1 Buch mit 1000 Dummheiten und als Gratis-Zugabe das bekannte und beliebte Berliner Witzblatt „Pipi-fax“. Alles zusammen nur 60 Pf. und 10 Pf. für Porto etc.

Berlin-Münchener Verlag-Anstalt, Berlin, Linienstr. 71.

Roh-Vaseline

ist das beste Leder- und Haut-Konservierungsmittel. Geprüft und empfohlen von vielen Autoritäten des In- und Auslandes.

Aleinige Engros-Niederlage für das Land Oldenburg bei **Wth. Bape**, Oldenburg, Langestraße 56.

Paris 1889 goldene Medaille.

500 Mark in Gold, wenn **Crème Grollich** nicht alle Hautunreinigkeiten, als: Sommerprossen, Leberflecken, Sonnenbrand, Miteffer, Nasenröte etc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiß und jugendfrisch erhält. Keine Schminke. Preis M. 1,20. Man verlange ausdrücklich die preisgekrönte **Crème Grollich**, da es wertlose Nachahmungen giebt.

Savon Grollich, dazu gehörige Seife 80 Pfg.

Grollich's Hair Wilton, das beste Haarfärbemittel der Welt! bleifrei, M. 2,- und M. 4,-.

Hauptdepot: J. Grollich, Brünn. Zu haben in allen besseren Handlungen.

Zu haben in der Drogenhandlung von **L. Fajsch**, Staustraße.

Ein Wort an Alle,

die Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Polnisch, Russisch oder Böhmisch wirklich sprechen lernen wollen.

Gratis und franko zu beziehen durch die **Rosenthal'sche Verlagshndl.** in Leipzig.

Billige braunglasirte Bohnentöpfe

Einmachetöpfe für Gurken und Sauerkohl.
!Großartige Auswahl!
Carl Fischbeck,
Lindenstr. 36.

Bei Gasthof- u. Restaurant-
Kauf- u. Verkauf

schützt vor Verlust und Nachteil: Trempenau's Handbuch der gesamten Gesetzeskunde für Wirte aller Art. Franco gegen M. 1,50 geb. M. 2

Zu beziehen durch die Expedition des „Oldenburger Tageblattes“.

Oldenburger Schützen-Berein

Generalversammlung

am Donnerstag, den 25. August

Abends 8 Uhr.

Tagesordnung:

Aufnahme, Sterbekasse, Schützenfest-Rechnung u. s. w.

Der Vorstand.

Schweizerhalle.
Täglich Konzert u. komische Vorträge.

Täglich frisches
Rosfleisch

empfehlen **J. Spiekermann**

Hierzu:

„Deutsches Familienblatt“

Nr. 8.

„Selbstverschuldete Schwäche“

der Männer, Vollst., sämtl. Geschlechtskrankh., heilt sicher nach 25jähr. pratt. Erfahr. Dr. Montzel, nicht-Approb. Arzt, Hamburg, Seilerstraße 27, I. Auswärtige brieflich.

Jahresbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 22. August 1892.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	106,80	107,50
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	100,40	100,95
3 pCt.	87,20	87,75
3 1/2 pCt. Oldenburger Consols	99,—	100,—
(Stücke a 100 Mk. im Verlauf 1/4 pCt. höher.)		
4 pCt. Oldenb. Communal-Anleihen	101,—	—
4 pCt. Oldenb. Communal-Anleihen Städte a 100 M.	101,25	—
3 1/2 pCt. do.	96,—	—
3 1/2 pCt. Oldenburger Bodenkredit-Pfandbriefe (findbar)	99,—	—
3 1/2 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (steht in % notiert)	127,50	—
4 pCt. Gutin-Wübbeler-Priorit.-Obligationen	101,—	—
4 pCt. Darmstädter Stadt-Anleihe	102,90	—
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	98,20	98,75
3 1/2 pCt. Hamburger Staats-Anleihe von 1891	97,80	—
3 1/2 pCt. Bremer Staats-Anleihe v. 87, 88 u. 90	97,20	97,75
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	—	—
3 pCt. Preuß. konsolidierte Anleihe	106,80	107,35
4 1/2 pCt. do. do. do.	100,40	100,95
3 pCt. do. do. do.	87,20	87,75
5 pCt. Italien. Rente (Stücke von 20000 und fre. darüber)	—	—
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre.)	—	—
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II.—IV. Serie	—	—
3 pCt. Ital. Eisenbahn-Priorit. garantirt (Stücke von 500 Lire im Verlauf 1/4 pCt. höher)	—	—
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 1886	94,—	—
4 pCt. Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypothekenbank	101,70	101,25
4 pCt. Pfandbriefe der Preussischen Boden-Credit-Aktien-Bank	100,80	—
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenburg. Hypoth.- und Wechselbank	100,70	—
3 1/2 pCt. Pfandbriefe der Rhein. Hypotheken-Bank	95,70	96,25
5 pCt. Vorussla-Prioritäten	—	—
5 pCt. Bickfelder Prioritäten	100,—	—
4 1/2 pCt. Warys-Spinnerei-Prioritäten rückzahlbar 105	—	—
4 pCt. Glashütten-Prioritäten rückzahlbar 102	100,—	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins vom 31. Dez. 1890.)	150,—	—
Oldenburg.-Portugies. Tampfssch.-Akt. 4 St. Glas v. 1. Jan.)	—	—
Oldenburgische Glashütten-Aktien (4 pCt. Zins vom 1. Januar)	—	120,—
Wappspinnerei-Stamm-Aktien Stücke a 1000 Mk. (franco Zins)	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,15	168,95
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.	20,36	20,46
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,15	4,20
Banknoten für 10 Gldn. in Mk.	16,79	—

An der Berliner Börse notierten gestern:
Oldenburg. Spar- und Leih-Bank-Aktien.
Oldenburg. Glashütten-Aktien (Augustheft) 70% G.
Oldenburg. Versicher.-Ges.-Aktien per St. 1550 M. B.
Diskont der Deutschen Reichsbank 3 %.